

NICHTS . Was im Leben wichtig ist [13+]

1

INHALTSÜBERSICHT	
Besetzung Vorwort	Seite 2 Seite 3
ZUM AUTOR UND ZUM INHALT	
Janne Teller	Seite 5
Inhalt von "Nichts. Was im Leben wichtig ist"	Seite 6
Personen	Seite 7
Die Struktur des Berges aus Bedeutung	Seite 9
Der Regisseur und die Dramaturgin im Gespräch	Seite 10
Gespräch mit Klaus Schumacher und Marlo Grosshardt	Seite 13
Die Bühnenbildnerin, der Musiker und der Videokünstler im Gespräch	Seite 15
REZENSIONEN ÜBER "NICHTS"	
Das Buch der Bedeutung	Seite 18
"Lehrer sagten, dieses Buch ist schädlich"	Seite 22
"Verständnis ist für mich der Weg zu mehr Mitmenschlichkeit"	Seite 25
PHILOSOPHISCHE ASPEKTE	
Nihilismus: Übersicht	Seite 30
Existenzialismus und Bedeutung	Seite 31
Revolte als Weg zur Bedeutung	Seite 33
SOZIOLOGISCHE ASPEKTE DER JUGENDKULTUR	
Gruppendynamiken	Seite 35
Gruppendynamiken Gruppenzwang in "Nichts"	Seite 33
Crappenzwang in "Nonto	Ocito or
THEATERPÄDAGOGIK	
Ist alles nichts?	Seite 40
Spielpraktische Einführung	Seite 43
DDEGGEGTIM MAEN	
PRESSESTIMMEN	0-: 10
Junges Schauspielhaus: Auf der Suche nach dem Sinn	Seite 49
Radikale Sinnsuche im Theater	Seite 51
ANHANG: ARTIKEL ZUR GRUPPENDYNAMIK	
Public Viewing und Co.	Seite 52
	-
	0 1/ -0
Impressum	Seite 58



2

BESETZUNG

JungesSchauSpielHaus Spielzeit 15/16 Junges SchauSpielHaus

Nichts. Was im Leben wichtig ist [13+]

von Janne Teller

Mädchen 2 (Rosa, Anna-Li, etc.) Junge 2 (Henrik, Jan-Johan, etc.)

Pierre Anthon

Junge 3 (Kai, Frederik, etc.)

Agnes

Regie

Bühne und Kostüm

Musik Video Ton Licht

Dramaturgie

Regieassistenz 1. Hälfte Regieassistenz 2. Hälfte

Theaterpädagogik Ausstattungsassistenz

Regie-/ Austattungshospitanz

Theaterpädagogik-/Dramaturgiehospitanz

Dramaturgiehospitanz

Probenbeginn:

Premiere:

Florence Adjidome Florens Schmidt Marlo Grosshardt Philipp Kronenberg Sophia Vogel

Klaus Schumacher Katrin Plötzky

Tobias Vethake Jürgen Salzmann Benjamin Owuso Jonathan Nack Stanislava Jević Johanna Stodte

Lisa Graf Nicole Dietz Hanna Lenz Katrin Schurz

Rose Skutnik-Pinckernelle

Eugenia Portioli

08. Juni 2015

11. September 2015



3

VORWORT

Liebe Lehrerinnen, liebe Lehrer,

wir freuen uns, dass Sie die Vorstellung "Nichts. Was im Leben wichtig ist" [13+] in der Regie von Klaus Schumacher im Jungen SchauSpielHaus Hamburg besuchen.

"Nichts bedeutet irgendetwas" verkündet der junge Protagonist Pierre Anthon in Janne Tellers Jugendroman, der sich mit nichts weniger als der Frage nach dem Sinn des Lebens auseinander setzt.

Eine existenzielle Frage, die Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen beschäftigt. Müssten wir diese Frage aber in ihrer Komplexität beantworten, würden wir wohl alle in Schwierigkeiten geraten, eine klare und ausreichende Antwort parat zu haben. Und vielleicht ist das auch gut so.

Aber wenn ein Vierzehnjähriger verkünden will, dass nichts im Leben eine Bedeutung hat und es auch nichts gibt, für dass es sich lohnt, irgendetwas zu tun, dann wird uns eine vielleicht unangenehme Wahrheit vor Augen geführt: Kann man einem anderen beweisen, dass das Leben von Bedeutung ist? Besteht die große Aufgabe im Leben nicht darin, sich individuell mit dieser Wahrheit auseinandersetzten um für sich selbst eine Antwort zu finden? In Janne Tellers radikalem Gedankenexperiment wird dieser Gedanke parabelhaft auf die Spitze getrieben. Pierre Anthon beschließt eines Tages nicht mehr in die Schule zu gehen, sich stattdessen auf einen Pflaumenbaum zu setzen und von dort aus über das Nichts zu sinnieren. Dass das seine Mitschüler so provoziert, dass sie sich verpflichtet fühlen, ihm die Bedeutung ihres Lebens zu zeigen, beginnen Dinge zu opfern, die ihnen von Bedeutung sind, und dabei in eine Spirale von Gewalt und Brutalität geraten, die sich zuspitzt und zuletzt in einer Tragödie endet, öffnet einen Raum für große Fragen an die Inszenierung und an sich selbst:

Warum lassen sie sich so provozieren, dass alles aus den Fugen gerät? Warum stoppt niemand diese Kinder?

Und was hat das mit der Realität und der Lebenswelt von Jugendlichen zu tun?

Das Lesen dieser Lektüre wurde häufig mit der Befürchtung begleitet, das Thema sei zu anspruchsvoll und grausam für Jugendliche. Wahr ist, dass das Buch existenzielle Fragestellungen anspricht aber keine endgültigen Antworten liefert. Fakt ist aber, dass Menschen sich seit jeher für den existenziellen Gedanken der Bedeutung des Lebens interessieren.

Gerade Jugendliche beschäftigen sich intensiv mit der Frage nach Bedeutung, Werten oder einer sinnstiftenden Tätigkeit im Leben. Sie müssen ihren Sinn erst noch finden, um sich für einen bestimmten Lebensweg entscheiden zu können.

"Nichts. Was im Leben wichtig ist", zeigt diese intensive Suche und Auseinandersetzung der Kinder an der Schwelle zum Erwachsenwerden mit einer großen Wucht und Kraft.

Janne Teller sagte selbst in einem Interview, dass sie während des Schreibens dieses Romans mit dem Pierre Anthon in ihrem Kopf Frieden geschlossen hat. Tröstlich hierbei ist, zu wissen, dass Menschen nicht scheitern, wenn sie die großen existenziellen Fragen nicht beantworten können.

Viel eher geht es darum Sinn zu schaffen, im Bewusstsein, dass dieser relativ und subjektiv ist, dass dieser Sinn für andere Menschen und Kulturen nicht unbedingt gelten muss und auch vergänglich ist und die nächste Generation andere Bedeutungen schaffen wird.



4

Die Inszenierung "Nichts. Was im Leben wichtig ist", ist ein spannendes Gedankenexperiment, mit Schülerinnen, Schülern, Lehrerinnen und Lehrern ins Gespräch über die großen Fragen des Lebens zu kommen, sie ernst zu nehmen und diese herausfordernde Thematik auch mit Pragmatismus und Direktheit zu behandeln. Wagen Sie mit Ihrer Klasse einen Ausflug ins Junge SchauSpielHaus, lassen Sie sich von Pierre Anthon provozieren und vor allem: amüsieren sie sich gut!

Wir freuen uns über Rückmeldungen zur Inszenierung oder zu diesem Begleitmaterial. Bei Fragen, Wünschen oder Anregungen stehen wir Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre und eine anregende Aufführung.

Laura Brust Theaterpädagogin / Junges Schauspielhaus 040.24871-271 Laura.Brust@schauspielhaus.de





5

ZUR AUTORIN UND ZUM INHALT

Janne Teller

Die dänische Schriftstellerin und Essayschreiberin Janne Teller wurde 8. April 1964 in Kopenhagen geboren. Sie studierte Staatswissenschaften und arbeitete von 1988 bis 1995 als Konfliktberaterin für die EU und UNO in aller Welt, besonders in Afrika. Seit 1995 widmet sie sich ganz ihrer Tätigkeit als Schriftstellerin. Sie lebt abwechselnd in New York, Kopenhagen und Berlin.

Für ihr literarisches Schaffen wurde Janne Teller vielfach ausgezeichnet. In ihrem Werk, das neben Romanen für Erwachsene auch Essays, Kurzgeschichten und einige Jugendbücher umfasst, kreist sie stets um die großen Fragen in Leben und löst mit gesellschaftskritischen Themen nicht selten stürmische Debatten aus. Nicht selten löst sie damit heftige Diskussionen aus. So weigerte sich ihr Verlag zunächst, "Nichts. Was im Leben wichtig ist" zu veröffentlichen. Auch nach der Publikation hatte der Jugendroman viele Gegner und löste heftigen Widerstand bei Lehrern, Bibliothekaren und Priestern aus. Dennoch wurde Janne Teller 2001 für "Nichts. Was im Leben wichtig ist" mit dem Dänischen Kinderbuchpreis ausgezeichnet. Mittlerweile gehört der Roman zu den am häufigsten verwendeten Büchern in den dänischen Abiturprüfungen und wurde in 25 Sprachen übersetzt. Allein in Deutschland wurden bisher über 200.000 Exemplare verkauft. Im Januar 2014 wurde Janne Teller in den Stiftungsrat des Friedenspreis des Deutschen Buchhandels berufen.

WERKLISTE

1999: Odins Insel

2000: Nichts. Was im Leben wichtig ist

2004: Krieg. Stell Dir vor, er wäre hier

2004: Die sieben Leben der Katze

2004: Europa. Alles, was dir fehlt

2008: Komm

2013: Afrikanske veje (dt. Übersetzung des Titels: Afrikanische Wege; bisher nicht in deutschsprachiger Übersetzung erschienen)

AUSZEICHNUNGEN

2001: Cultural Ministry's Prize, Denmark 2001, "best children's book of the year" für "Nichts. Was im Leben wichtig ist"

2008: Le Prix Libbylit "best children's novel of the year" für "Nichts. Was im Leben wichtig ist" 2010: Aufnahme in die Liste "Die schönsten deutschen Bücher" in der Kategorie Kinderbücher und Jugendbücher durch die Stiftung Buchkunst für "Nichts. Was im Leben wichtig ist"

2011: Mildred. L. Batchelder Honor Award, USA für "Nichts. Was im Leben wichtig ist"

2011: Michael L. Printz Honor Book, USA "for literary excellency" für "Nichts. Was im Leben wichtig ist"

Quellen:

vgl.: http://www.janneteller.dk/?Deutsch vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Janne_Teller



6

Inhalt vom Roman "Nichts: Was im Leben wichtig ist"

Die Handlung des Romans "Nichts" spielt "in Tæring, in einem [dänischen] Vorort einer mittelgroßen Provinzstadt" (S. 10) und wird aus Sicht der Erzählerin Agnes geschildert, Diese ist Teil der Schulklasse 7A, die im Mittelpunkt der Handlung steht. Am ersten Schultag nach den Sommerferien verlässt Pierre Anthon, ein Schüler der Klasse, die Schule mit der Begründung, dass nichts im Leben von Bedeutung sei und dass es sich deswegen auch nicht lohne, irgendetwas zu tun. Von nun an lebt er in einem Pflaumenbaum vor der Schule, provoziert von dort aus seine ehemaligen Mitschüler mit nihilistischen Thesen und fordert sie auf, seinem Beispiel zu folgen.

Diese fühlen sich herausgefordert und fassen den Beschluss, Pierre Anthon davon zu überzeugen, dass es Dinge von Bedeutung gibt. Sofie hat die Idee, Gegenstände mit Bedeutung in einem alten Sägewerk zu sammeln. Die Klasse beginnt mit Gegenständen von Fremden, bald gehen die Schüler jedoch dazu über, persönliche Gegenstände, die ihnen selbst gehören, auf den nun entstehenden Berg zu legen. Dabei entwickelt sich die Regel, dass immer derjenige den nächsten bestimmen darf, der soeben einen Beitrag geleistet hat. Schnell überwiegen jedoch Rachegedanken; die Schüler verlieren ihr ursprüngliches Ziel zunehmend aus den Augen, und die Grausamkeiten und Gewalt innerhalb der Klasse eskalieren: Ein Hund wird getötet, Sofie verliert ihre Unschuld und Jan-Johan einen Zeigefinger.

Nach diesem letzten Opfer berichtet er seinen Eltern von den Vorkommnissen. Diese reagieren mit harten Strafen, während sich gleichzeitig Journalisten für den Berg aus Bedeutung zu interessieren beginnen. Das Medieninteresse geht bald über Dänemark hinaus, und für einige Wochen steht die Klasse im Mittelpunkt einer weltweiten Berichterstattung. Dies vermittelt die Klasse das Gefühl, die Bedeutung gefunden zu haben, und führt auch dazu, dass ein New Yorker Kunstmuseum den Berg aus Bedeutung für dreieinhalb Millionen Dollar kaufen will. Pierre Anthon bleibt von all dem unbeeindruckt und setzt seine Provokationen fort. Die Klasse entscheidet sich nach einer kurzen Diskussion für den Verkauf. Als iedoch das Interesse der Medien genauso schnell verebbt, wie es entstanden ist, machen sich Zweifel unter den Schülern breit, ob sie ihr Ziel wirklich erreicht haben. Sofie, die für den Berg ihre Unschuld opfern musste und seither traumatisiert wirkt, geht gegen diese Zweifel an. Sie beharrt darauf, dass der Berg von Bedeutung ist und dass Pierre Anthon immer noch davon überzeugt werden kann. Mit autoritärem und aggressivem Verhalten gelingt es ihr, die immer stärker zweifelnden Mitschüler am Aufgeben zu hindern. Als Pierre Anthon Sofie damit konfrontiert, dass der Berg niemals Bedeutung besessen haben könne, da die Klasse ihn sonst nicht verkauft hätte, zerbricht sie innerlich. Kurz bevor der Berg von dem Museum abgeholt wird, greift sie ihre Mitschüler an. Daraus entwickelt sich eine Prügelei, in der jeder gegen jeden kämpft. Agnes rennt zu Pierre Anthon und fleht ihn an, in das Sägewerk zu kommen. Er gehorcht und verlässt zum ersten Mal seinen Baum. Im Sägewerk angekommen, beschimpft er seine ehemaligen Mitschüler und triumphiert über sie. Kurz bevor er wieder gehen will, richtet sich die Gewalt gegen ihn und er kommt ums Leben. In der folgenden Nacht brennt das Sägewerk mit dem Berg aus Bedeutung und Pierre Anthon ab.

Nach Pierre Anthons Beerdigung versammelt sich die Klasse ein letztes Mal bei dem Sägewerk und jeder Schüler nimmt einen Teil der Asche als Erinnerung mit.

Der Roman endet mit einem Kommentar von Agnes, in dem der Leser erfährt, dass sie die Geschehnisse aus acht Jahren Abstand berichtet und immer noch unter Pierre Anthons Einfluss steht.



7

Personen

AGNES

Die Erzählerin Agnes ist Schülerin einer siebten Klasse. Sie wohnt, wie alle Hauptfiguren des Romans, in dem fiktiven dänischen Ort Tæring und geht auch dort zur Schule. Ihre beste Freundin ist Marie-Ursula, die Agnes um ihre blau gefärbten Zöpfe beneidet. Zu Beginn des Romans wirkt Agnes ähnlich oberflächlich wie ihre Mitschüler. Sie hat das Ziel, "etwas werden" zu wollen, und träumt von einer Zukunft als weltberühmte Modedesignerin. Als sie ihre Sandalen für den Berg aus Bedeutung opfern muss und sich an Gerda rächt, zeigt sich, zu welcher Boshaftigkeit sie in der Lage ist. Pierre Anthons Entscheidung, die Schule zu verlassen, flößt ihr Angst ein, lässt sie aber auch über ihr Leben nachdenken. Dies führt jedoch nicht so weit, dass sie ihren Mitschülern widerspricht oder sich dem Gruppenzwang widersetzt. Als Erzählerin berichtet sie die Ereignisse mit acht Jahren Abstand. Dadurch sieht sie viele Dinge kritischer als ihr jüngeres Ich, das Teil der Handlung ist, und kommentiert vieles dementsprechend. Am Ende des Romans wird deutlich, dass sie immer noch von den Geschehnissen beeinflusst wird.

PIERRE ANTHON

Pierre Anthon ist einer von Agnes' Mitschülern. AM ersten Tag des neuen Schuljahres verlässt er die Klasse mit der Begründung, dass es nichts im Leben gibt, wofür es sich lohnt, etwas zu tun. Von nun an lebt er auf einem Pflaumenbaum in der Nähe seiner ehemaligen Schule. Von dort aus provoziert er seine Klassenkameraden mit nihilistischen Parolen und fordert sie auf, seinem Beispiel zu folgen, Diese reagieren mit dem Bau des Berges aus Bedeutung in einem alten Sägewerk, doch weder dessen Fertigstellung noch die kurzzeitige Berühmtheit der Klasse lassen ihn von seinen Thesen abweichen. Erst als die Gewalt innerhalb der Klasse eskaliert, verlässt er auf Bitten von Agnes den Baum. Er kommt mit ihr in das Sägewerk. Dort richtet sich die Gewalt gegen ihn, und er wird von der Klasse getötet. Sein Tod löst ein Umdenken bei seinen ehemaligen Mitschülern aus, und das Ende des Romans lässt erkennen, dass er über seinen Tod hinaus immer noch Einfluss auf sie ausübt.

JAN-JOHAN

Jan-Johan ist ein talentierter Gitarrenspieler und der Anführer der Schulklasse. Vor allem zu Beginn des Romans tritt er in Erscheinung. Er trifft die Entscheidungen, indem er die Klasse versammelt und seinen Mitschülern Anweisungen erteilt. Diese akzeptieren ihn und seinen autoritären Ton. Dies ändert sich jedoch schlagartig, als er seinen Zeigefingern opfern muss. Aus dem selbstsicheren, talentierten Jan-Johan wird die jammernde "Jan-Johanna", wie es Agnes formuliert. Seine Position nimmt von nun an Sofie ein, und für den weiteren Verlauf der Handlung spielt er keine Rolle mehr – bis auf die Tatsache, dass er den Bau des Berges aus Bedeutung öffentlich macht.

SOFIE

Sofie, eine weitere Mitschülerin, nimmt eine zentrale Rolle im Klassengefüge ein. Zu Beginn wirkt sie reifer als ihre Mitschüler, und sie hat die Idee zum Bau des Berges aus Bedeutung. Kurz vor dessen Fertigstellung ist sie an der Reihe, etwas zu opfern, und Hans bestimmt ihre Unschuld. Obwohl sie sich zunächst weigert, wird sie von der Klasse dazu gezwungen. Dies traumatisiert sie, und von diesem Zeitpunkt an wirkt sie gefühlskalt und grausam. Beim Abtrennen von Jan-Johans Zeigefinger gibt sie den Ton an und ersetzt ihn fortan als Anführerin der Klasse. Da sie eines der größten Opfer erbringen musste, bedeutet ihr der



8

Berg am meisten. Deshalb ist sie auch vehement gegen den Verkauf, den sie jedoch nicht verhindern kann. Ihr ist es unmöglich zu akzeptieren, dass ihr Opfer umsonst war. Dies führt schlussendlich dazu, dass sie laut Agnes den Verstand verliert und in eine Klinik eingeliefert werden muss.

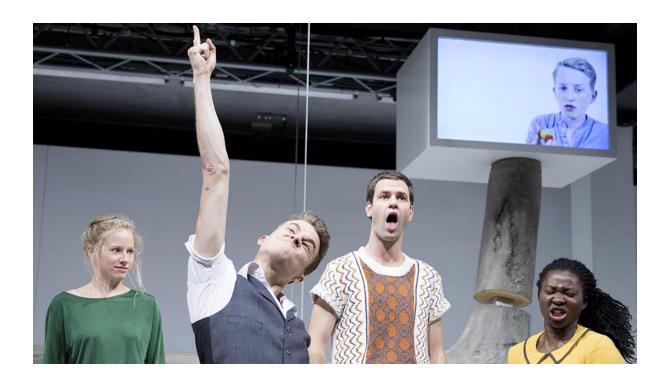
DIE SCHULKLASSE

Die weiteren Schüler der Klasse 7A treten nur für einen kurzen Moment in den Vordergrund – dann, wenn sie ihren Beitrag zu dem Berg aus Bedeutung leisten. Jeder Schüler dieser Klasse besitzt nur eine hervorstechende Eigenschaft, die für eine kurze Episode im Mittelpunkt der Handlung steht. Die Eigenschaft wird hierin erläutert und auch, welche Auswirkungen deren Verlust für den jeweiligen Schüler hat. Im überwiegenden Teil der Handlung wird die Schulklasse jedoch als homogene Einheit dargestellt und nichts als eine Gruppe unterschiedlicher Individuen.

DIE LEHRER UND ELTERN

Nur der Lehrer Eskildsen tritt auf den ersten Seiten des Romans als Figur auf. Alle anderen Erwachsenen, die zum Umfeld der Schulklasse gehören, kommen lediglich indirekt in den Gesprächen und Überlegungen der Schüler vor. Sie gehören zu der dargestellten Welt und nehmen Einfluss – wenn die Lehrer und Eltern beispielsweise die Schüler bestrafen – bleiben dabei jedoch unsichtbar.

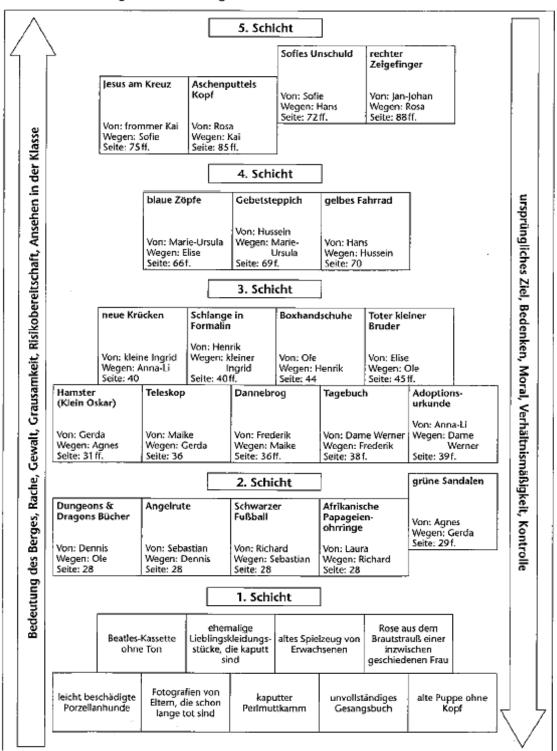
Vgl.: Roschmann, Achim: Janne Teller Nichts. Was im Leben wichtig ist, Unterrichtsmodell, Schöningh Verlag, 2012, S. 10-12.





9

Die Struktur des Berges aus Bedeutung



Vgl.: Roschmann, Achim: Janne Teller Nichts. Was im Leben wichtig ist, Unterrichtsmodell, Schöningh Verlag, 2012, S53.



10

Nichts. Was im Leben wichtig ist von Janne Teller

Aus dem Spielzeitheft 2015/16 die Dramaturgin Stanislava Jević und der Regisseur Klaus Schumacher im Gespräch

Klaus Schumacher: Janne Tellers Jugendroman löste in Dänemark einen Skandal aus und war zeitweise sogar verboten. Gleichzeitig ist er preisgekrönt, wurde schon mehrfach in Theatern aufgeführt und ist jetzt auch Schulstoff. Warum gehört diese Geschichte für dich unbedingt auf den Spielplan eines Theaters für junges Publikum und in den Lehrplan von Schulen?

Stanislava Jević: Der Roman ist ein radikales und dabei modellhaftes Gedankenexperiment, dem es trotzdem gelingt, eine packende Geschichte mit glaubhaften Figuren und einer unbezwingbaren Handlungslogik zu entwickeln, die in der Katastrophe mündet. Er erinnert dabei an Stoffe wie »Herr der Fliegen« von William Golding oder »Andorra« von Max Frisch. Erzählt wird die Geschichte einer siebten Klasse: Ein Junge namens Pierre Anthon setzt sich eines Tages auf einen Pflaumenbaum, weigert sich fortan, in die Schule zu gehen und behauptet, nichts auf der Welt habe eine Bedeutung. Seine Mitschüler fühlen sich davon derart provoziert, dass sie anfangen, alles, was ihnen etwas bedeutet, zu "opfern" - von den Lieblingssandalen, über den Gebetsteppich bis hin zur Jungfräulichkeit. Diese Opfer tun umso mehr weh, weil jeweils ein anderer aus der Gruppe bestimmen darf, was geopfert werden muss. Die Opfer werden immer größer und schmerzlicher und ebenso wachsen die Rachefantasien an. Offenbar haben sich sehr viele erwachsene Leser ebenso von Pierre Anthons These provoziert gefühlt. Vielleicht hatte man Sorge, dass nihilistische Positionen verbreitet werden und hier eventuell Nachahmungseffekte entstehen. Ich finde dieses Buch so wertvoll, weil es neben seinen literarischen Qualitäten eigentlich ein Beleg dafür ist, dass es eine Bedeutung gibt. Die Leistung des Romans ist, dass die nihilistische Position bis an ihre Grenze geführt wird, dort wo die Bedeutung anfängt; im Schmerz, Vielleicht ist der Schmerz der einzige Garant für die Existenz unserer Bedeutung als Menschen. Oder wie Camus sagte: "Es gibt eine Wahrheit, nämlich die des Menschen."

Klaus Schumacher: Wie siehst du Ursache und Wirkung in dieser Geschichte? Ist der Junge schuld an der Katastrophe durch seine provozierende These, dass es nichts von Bedeutung gibt? Oder ist es die Gruppe von Kindern, die sich in einen zersetzenden und sich selbst verletzenden Reigen steigert?

Stanislava Jević: Pierre Anthon ist nur ein Auslöser für die tödlichen Ereignisse. Der Junge, der sich in einem Pflaumenbaum einnistet, und nur den einen Satz, dass nichts eine Bedeutung habe, unermüdlich wiederholt, bis er mundtot gemacht wird, indem man ihn tötet, ist eigentlich das surrealste, fantastischste Element der ganzen Geschichte. Deshalb kann man ihn eigentlich vor allem als Stimme in unserem eigenen Kopf deuten, eine innere Stimme, die uns nicht in Ruhe lässt: die Stimme des Zweifels, des Zweifels an der Existenz von Sinn und Bedeutung. Diese Stimme wollten wohl auch die erwachsenen Hüter der Ordnung, die den Roman verbieten lassen wollten,



11

gerne mundtot machen. Der Zweifel gehört aber, wie auch der Schmerz, zur Wahrheit des Menschen – um wieder mit Camus zu sprechen. Die Kinder steigern sich in diese Täter-Opfer-Spirale, weil der Zweifel in ihnen selbst verwurzelt ist. Wir können nicht zurück. Wir haben wie Pierre Anthon vom Baum der Erkenntnis gegessen.

Stanislava Jević: Die Figur des Pierre Anthon wird in deiner Inszenierung von einem dreizehnjährigen Jungen gespielt, der nur über einen Monitor zu sehen und zu hören ist, während die anderen Figuren durch vier junge Ensemble-Spieler dargestellt werden. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Klaus Schumacher: Zum einen ist es in der Theaterfassung und im Roman so angelegt, dass eine Geschichte aus der Vergangenheit erzählt wird, als die Erzähler noch etwa 13-jährige Kinder waren. Der Einzige, der den Zeitsprung nicht mitmacht, ist Pierre Anthon, da er zum Ende der Geschichte geopfert wird und stirbt. Wir können ihn also als Beleg dafür nehmen, dass die Geschichte sich so zugetragen haben könnte, weil er als einziger über den Bildschirm nur aus der Vergangenheit spricht. Das verleiht der Geschichte einen ziemlichen Schub, da hier auch so etwas wie eine Legitimation aus der Vergangenheit stattfindet. Der andere Grund, warum wir diese Figur durch ein Kind darstellen lassen, liegt auf der Hand: Ein Kind befragt die vorangegangene Generation radikal bis an die Schmerzgrenze. Das stellt uns selbst als Zeitgenossen natürlich infrage. Auch wir sind aufgefordert, diesen Fragen nachzugehen und uns selbst eine gute "Antwort" zu geben, was für uns Bedeutung hat. Die Geschichte liefert die Vorlage, die Sinnfrage präzise und bis ans Ende zu denken. Wenn ein Kind dazu auffordert, verstärkt sich die Irritation über die Unzulänglichkeit unserer Antworten.

Stanislava Jević: Das Bühnenbild, das du gemeinsam mit der Bühnenbildnerin Katrin Plötzky entworfen hast, erinnert an einen kargen, weißen Ausstellungsraum. In diesem Raum befindet sich ein Kunstobjekt: ein umgestürzter Baum, der wie eine Schaukel in der Mitte der Bühne an Drahtseilen aufgehängt ist, und der an einem Ast durch einen Monitor durchbrochen wird. Warum habt ihr euch für diesen Raum entschieden?

Klaus Schumacher: Ohne das Bild jetzt bis ins letzte Detail erklären zu wollen, will ich doch davon erzählen, dass diese Vorlage erst mit einem künstlichen Bild ganz und gar zu Theater werden kann. Ein realistisches Setting würde dem Text überhaupt nicht helfen. Das Kunstobjekt erweitert die Gedankenwelt, die Janne Teller uns zur Verfügung stellt. Immer wenn ich den Text lese, meine ich eine Verbindung zu Becketts »Warten auf Godot« zu erkennen, in dem die zwei Hauptfiguren immer auf die große Frage nach Gott zurückgeworfen werden. Bei »Nichts« wird die große Frage nach der Bedeutung auch immer wieder gestellt. Das Faszinierende bei Teller ist allerdings, dass sie uns trotzdem einen Verlauf bietet, der zu einer größeren Geschichte wird, in der es auch noch um die ökonomische Ausbeutung einer Idee geht. Zwischendurch wird aus dem philosophischen Gedankenexperiment eine Idee, die sich auf dem Kunstmarkt ideal vermarkten lässt.

Stanislava Jević: Welche Bilder schweben dir vor, wenn du daran denkst, diesen Text, der den Charakter eines modellhaften Gedankenexperiments hat, sinnlich erfahrbar zu machen?



12

Klaus Schumacher: Im Stück ist immer wieder vom Berg der Bedeutung die Rede. Ich glaube nicht, dass dieser Berg aus Dingen besteht. Es muss wohl eine Anhäufung von guten Gedanken, spannenden Denkmodellen, großer Emotion, inspirierender Kommunikation und inneren Bildern sein. All das kann das Theater im hohen Maße bieten. Mit diesem Stück würde ich gerne den nächsten Versuch machen. Die Voraussetzungen sind gut: vier sehr starke junge SchauspielerInnen und ein rätselhaftes Bild.





"Ok, dann bleib da oben, mach was du willst. Ich weiß, was ich machen muss oder was ich machen will."

Ein Gespräch über Abwesenheit und Abstraktion in "Nichts. Was im Leben wichtig ist" mit dem Regisseur Klaus Schumacher und Marlo Grosshardt.

In "Nichts. Was im Leben wichtig ist" bist du als Pierre Anthon nur in Form von Video-Aufnahmen auf einem Bildschirm auf der Bühne zu sehen. Die Szenen wurden vorab gedreht und für die Theater-Aufführung vorbereitet.

Wie ist es, alleine ohne Dialogpartner vor der Kamera zu stehen?

Marlo Grosshardt: Mir macht das auf jeden Fall Spaß. Der Regisseur sagt mir immer, dass ja die Kamera die Person ist, mit der ich spreche und die Texte auf die ich antworte, werden vorher reingesprochen.

Wie sieht der der Raum aus, in dem die Szenen gedreht werden?

Marlo Grosshardt: Ich spiele in einem weißen Raum. Am Anfang war das ein bisschen komisch, weil ich mir ja vorstellen sollte, dass ich auf einem Baum sitze. Jetzt finde ich es ziemlich cool, weil es eben nicht so ist, als würde ich auf einem Baum sitzen. Es ist einfach ein weißer Raum, der eigentlich gar nicht in das Bild passt, aber irgendwie doch. Den Baum stelle ich mir jetzt auch gar nicht vor, wenn ich spiele. Nur den weißen Raum.

Hier geht es also um Anwesenheit durch Abwesenheit. Die erwachsenen Figuren im Stück erzählen rückblickend von Lebensereignissen, die vor acht Jahren geschehen sind. Die Figur Pierre Anthon ist faktisch nicht anwesend auf der Bühne, sondern nur auf dem Bildschirm zu sehen. Warum hast du dich für die Kamera-Lösung und die Videoaufnahmen entschieden?

Klaus Schumacher: Es gab mehrere Gründe, sich für diese Lösung zu entscheiden. Ich hatte dieses Bild vor Augen, dass wir alle einen kleinen Pierre Anthon in unseren Köpfen sitzen haben, der uns immer wieder nach der Bedeutung fragt. Diese Vorstellung möchte ich mit der Grundidee befördern, dass er nur auf diesem Bildschirm zu sehen ist. Durch die Position im Raum, bekommt die Figur automatisch eine Sonderposition und ist immer präsent.

Zum anderen wird die Geschichte ja rückblickend erzählt. Agnes, die Erzähler-Figur ist etwa 22 Jahre alt. Sie erzählt eine Geschichte aus ihrer Kindheit, etwa acht Jahre zurück liegend.

Pierre Anthon, die Figur, die alle provoziert hat, ist in der Geschichte gestorben, existiert heute nicht mehr. Marlo ist wie ein Beleg dafür, wie Pierre Anthon damals gewesen sein könnte. Es gibt ihm ein Geheimnis, das ich aufregend finde.

Wie fühlt man sich, in dieser Sonderposition zu stehen und die Rolle des revolutionären Pierre Anthons zu spielen? Hast du dir Gedanken über das Buch und diese Figur gemacht?



14

Marlo Grosshardt: Als ich zum Casting gekommen bin, wusste ich nicht, um was es geht. Ich hatte nur diesen Text. Meine Mutter hat mir vorher eine Zusammenfassung vom Roman vorgelesen. Ich kam zu den Proben und wir haben darüber gesprochen, um was es eigentlich geht. Klaus Schumacher hat es mir erklärt und jetzt gefällt's mir ziemlich gut. Diese Rolle gefällt mir! Sie passt auch ein ganz bisschen zu mir: Ein kleiner Rebell, der da oben sitzt und nicht runterkommt.

Inwiefern beeinflusst die Abwesenheit der Hauptfigur die szenische Arbeit? Wie ist es für dich und die Schauspieler mit einem virtuellen Pierre Anthon auf der Bühne umzugehen?

Klaus Schumacher: Die Figuren untereinander funktionieren auch für sich, weil sie viele Episoden so lebendig wie möglich erzählen müssen. Wenn Pierre Anthon sich einmischt und seine wilden Thesen aufstellt, wird es reingelesen. Der Gedanke ist also da, aber die Person fehlt und das müssen wir abstrahieren bis zu einem gewissen Grad. Meine Aufgabe ist es, dieses Videobild so zu integrieren, dass beides sich gegenseitig bedingt und lebendig wird. Das ist eine spielerische Herausforderung, die wir in den Proben versuchen mitzudenken und natürlich zu spielen. Der Vorgang ist im Moment noch abstrakt, wird aber mit den Endproben und zur Premiere immer lebendiger.

Hättest du die Gelegenheit mit Pierre Anthon zu sprechen, was würdest du ihm sagen?

Marlo Grosshardt: Ich glaube, ich würde ihm einfach sagen: Ok, dann bleib da oben, mach was du willst. Ich weiß, was ich machen muss oder was ich machen will.

Du weißt schon, was du machen musst und willst?

Marlo Grosshardt: Ja! Und wenn Pierre Anthon Lust hat, da oben zu bleiben, soll er machen, was er will. Ich würde auch nicht versuchen, ihn herunterzuholen.

Und du Klaus, aus deiner erwachsenen Perspektive, was würdest du Pierre Anthon sagen?

Klaus Schumacher: Marlos Antwort finde ich toll: "Wenn er Lust hat, dann soll er da bleiben" – kann er doch machen!

Das wäre schön, wenn wir so unabhängig auf solch eine Figur reagieren könnten: Ob du jetzt runterkommst oder da oben bleibst, das ist mir ziemlich wurscht, denn für mich ist es nicht so wichtig.

Ich glaube aber, ich würde ihm sagen: Ich weiß, dass es diese großen Fragen gibt, aber ich muss sie mir selbst stellen, ich brauche niemanden anders dafür. Ich muss damit irgendwie klar kommen. Und jetzt komm mal runter! Komm mal wieder runter, Junge! So was würde ich ihm sagen. Also im doppelten Sinne.



15

Ein Gespräch über die Inszenierung von "Nichts. Was im Leben wichtig ist" mit der Bühnen- und Kostümbildnerin Katrin Plötzky, dem Musiker Tobias Vethake und dem Video- und Ton-Künstler Jürgen Salzmann.

Pierre Anthons Apfelbaum hängt quer durch die Bühne wie eine Schaukel. Was war dein Hauptgedanke beim Bühnenbildentwurf? Entsteht auf der Bühne auch ein Berg aus Bedeutung?

Katrin Plötzky: Ich fand es wichtig einen Raum zu entwickeln, der es erlaubt alle Bilder der Geschichte im Kopf entstehen zu lassen.

Wir wollten in unserer Inszenierung keinen Berg der Bedeutung anhäufen, sondern eher die philosophisch, parabelhafte Ebene der Geschichte sichtbar machen. Eine Ansammlung von Requisiten, wie zum Beispiel ein Paar Schuhe, ein Rennrad, ein Hamsterkäfig hat für uns kein so starkes Bild ergeben, wie ein Bild, das Raum für Assoziationen bietet.

Pierre Anthons Pflaumenbaum ist in meinem Entwurf ausgestellt wie ein Kunstwerk in einem Museum. Er ist samt Wurzelwerk aus dem Boden, aus dem Leben gerupft worden. Man hat ihn an mehreren Stellen zerschnitten und mit Hilfe eines Stahlgerüsts wieder zusammengesetzt. Er ist wie eine bekletterbare Kinderschaukel aufgehängt und wird durch den eingebauten Bildschirm eher zu einer Videoinstallation, als zu einer konkreten Raumverortung.

Schauspiel- und Videokunst treffen sich mit "Nichts" auf der Theaterbühne. Pierre Anthon spricht uns aus einem Bildschirm im Baum an. Wie wird das konkret realisiert?

Jürgen Salzmann: Im Bühnenbild von Katrin Plötzky hängt in einem weißen Raum quer, fast in der Luft schwebend ein großer Baum. Die Wurzeln scheinen ausgerissen, der Baum hat Einschnitte. Ein Bühnenraum mit großer Abstraktion. Ein Raum, der Fragen stellt.

Die Idee war, diesen Raum fortzuführen: Auf dem einzigen Ast des Baums befindet sich eine weiße Kiste in die ein Bildschirm integriert ist. In dieser Kiste "lebt" Pierre Anthon, nachdem er sich entschieden hat, auf den Baum zu klettern. Man sieht auch ihn in einem weißen Raum. Er teilt uns von dort seine provozierenden Gedanken mit. Beide Räume sind auf das Wesentliche reduziert. Eine Art Babuschka- Prinzip: in einen Kunstraum befindet sich der nächste Kunstraum – bis das Nichts dominiert.

Die Aufnahmen mit Marlo Grosshardt haben wir mit einer Spiegelreflexkamera gedreht um sehr gut mit Unschärfen arbeiten zu können. Um das weiße Filmset möglichst schattenfrei zu bekommen, musste es mit insgesamt 14000 Watt beleuchtet werden, so dass Marlo große Hitze auszuhalten hatte. Im Schnitt haben wir uns für Jump Cuts entschieden, d. h., innerhalb eines Textes springt die Kamera durch verschiedene Einstellungsgrößen. Dies sollte die Figur Pierre



16

Anthon in eine andere Sphäre katapultieren, einen abstrakten Raum aus einer anderen Zeit.

"Alles ist egal. Denn alles fängt nur an, um aufzuhören" – so stellt sich die Figur des Pierre Anthons vor. Wie findet man die passende Musik zu "Nichts. Was im Leben wichtig ist" – einem Stück, das den Sinn des Lebens hinterfragen will?

Was hat dich inspiriert?

Tobias Vethake: Wie bei eigentlich jedem Stück beschäftige ich mich zuerst mit der Handlung der Geschichte und den Figuren, den Gedanken und Handlungen, die sie vollziehen. Dann geht es darum, die unterschiedlichen Funktionen der Musik in der Inszenierung herauszukristallisieren.

So ist die erste Ebene eine Musik, die es unterstützt, dass die Videoeinspielungen von Pierre Anthon lebendig und dreidimensional erscheinen. Pierre Anthon ist eine Figur, die extrem in sich ruht und sich mit seiner Sicht der Dinge wohl fühlt. Dadurch, dass sie nur im Video erscheint, ist sie zudem vollkommen in ihrer eigenen, abgehobenen Welt. Dementsprechend habe ich die Musik unter seine Passagen positiv, fast meditativ und auch ein wenig seltsam komponiert.

Um der Sprache genug Raum zu geben, bietet es sich an, Frequenzen zu wählen, die nicht auf der Sprach-Ebene liegen. Daher gibt es vor allem einen tiefen Bass und rückwärts Glockenspiel-Klänge, die auch das Seltsame unterstützen.

Weiterhin gibt es eine musikalische Ebene, die sich emotional mit den Kindern bewegt, d. h. es gibt Kompositionen, die das Nagen der Gedanken von Pierre Anthon akustisch darstellen. Gleichzeitig soll die Musik aber auch verlockend wirken, denn die Gedanken von Pierre Anthon sind in ihrer Einfachheit auch sehr verführerisch. Es gibt eine ständige Überlagerung und ein Wechselspiel von D-dur und D-moll. Genauso, wie die Gedanken auf die Kinder wirken.

Eine weitere musikalische Ebene ist die Verbildlichung der Gewalt und der Grausamkeit. Extreme Aktionen, wie z. B. die Vergewaltigung von Sophie, stellen Regisseur und Schauspieler im Probenprozess vor das Problem der Darstellbarkeit. Da diese Dinge nicht 'real' zeigbar sind, kann hier die Musik helfen, das beklemmende und gewalttätige Gefühl dieser Taten beim Zuschauer zu erzeugen. Hierfür habe ich vor allem abstrakte Klangflächen verwendet, die durch akustische Verzerrungen und vor allem durch eine anschwellende und extreme Lautstärke Gefühle von Brutalität und Gewalt beim Zuschauer erzeugen.

Dann gibt es die musikalische Ebene, die meistens dem Zuschauer bewusst in Erinnerung bleibt, die, in der eine direkte musikalische Aktion dargestellt wird. Bei "Nichts ist das zum einen der Tanz der Figuren bei dem Siegeszug des Berges aus Bedeutung durch die Museen. Hier wurde bewusst ein trashiger



17

Titel des "gangnam-style" Künstlers "psy" gewählt. Die Kinder feiern den kommerziellen Erfolg ihrer Erfindung und die damit verbundene Berühmtheit. Der Titel soll uns zum einen die gute Laune vermitteln, die Kinder empfinden, das positive Gefühl, dass endlich alles einen "Sinn" bekommen hat. Zum anderen bestätigt die niedrige inhaltliche Qualität dieser kommerziellen Pop-Musik auch die Sicht von Pierre Anthon, dass eigentlich alles nutzlos und nur oberflächliche Hülle ist. Der Zuschauer erwischt sich selber dabei, sich zum einen vom Enthusiasmus anstecken zu lassen, zum anderen fällt er genauso tief wie die Kinder, wenn Pierre Anthon danach herausstellt, wie oberflächlich und kurzweilig dieser Erfolg ist.

Am Ende gibt es noch das Lied, das bei der Beerdigung von Pierre Anthon gesungen wird. Dieses nimmt direkt Bezug auf den Text im Stück. Es ist ein Song von dem 60er Jahre Singer-Songwriter Phil Ochs, "when i'm gone". Darin geht es zum einen darum, sich vorzustellen, was passiert, wenn man gestorben ist, und zum anderen um das Gefühl, nicht mehr alle positiven und negativen Dinge erleben zu können, die unsere Welt ausmachen. Dennoch schließt jede Strophe mit der Feststellung: Es bleibt nichts anderes übrig, als die Dinge in Angriff zu nehmen, solange wir noch lebendig auf der Erde sind.

In diesem Sinne passt das Lied zum einen zu einer realen Begräbnissituation, zum anderen passt es auch inhaltlich zum Stück und schwankt, wie das gesamte Stück, zwischen Nihilismus und Optimismus.



18

REZENSIONEN ÜBER "NICHTS"

Das Buch der Bedeutung

Von Voigt, Claudia

"Nichts" heißt der Roman, und sein Stoff ist finster: Ein Junge klettert auf einen Baum und bleibt dort sitzen, weil er im Leben keinen Sinn mehr sieht. Das Jugendbuch der Dänin Janne Teller ist ein internationaler Bestseller.

Zelda, fast 13 Jahre alt: Dieses Buch ist anders als andere Bücher. So düster.

Johannes, 14 Jahre: Ich habe mir nachher schon Gedanken gemacht über das Buch.

In die Wohnung von Janne Teller in Kopenhagen scheint die helle, nördliche Juni-Sonne und beleuchtet alles überdeutlich. Einige Antiquitäten, einige Kunstwerke aus Afrika, viele Bücher, alles mit Bedacht ausgewählt. Und alles sehr, sehr ordentlich. Auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass hier keine Kinder leben. Janne Teller, 46, eine große, dünne Frau, bringt ein Tablett mit Espresso und Wasser, Mandeln und Trauben.

Früher arbeitete sie für die Uno und lebte lange in Tansania, später auch in Mosambik. Jahre, in denen sie die grauenhaften Folgen eines Bürgerkriegs erlebte, aber auch die Hoffnung, die wirtschaftlicher Aufbau und Demokratie stiften können. Heute pendelt sie zwischen Kopenhagen und New York. Bald wird sie ganz nach New York ziehen. Sie mag die Stadt dafür, dass dort niemand Ausländer ist.

An diesem warmen Juni-Tag ist Janne Teller von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet. Und irgendwie ist es verwunderlich, dass diese Frau ein Jugendbuch geschrieben hat. Ein sehr kompromissloses Jugendbuch allerdings, und das passt dann doch wieder. Schon der Titel ist eine Provokation. "Nichts" heißt der Roman.

Nach vielen Jahren und verschiedenen Aufgaben bei den Vereinten Nationen war Tellers Wunsch, als Schriftstellerin zu arbeiten, so groß geworden, dass sie kündigte und ihren ersten Roman "Odins Insel" veröffentlichte. Mitte der neunziger Jahre war das. Ein Verleger rief sie an, fragte, ob sie nicht auch mal ein Kinderbuch schreiben wolle. Sie wusste nicht recht. Als sie aber kurz darauf mit ihrem Fahrrad durch Kopenhagen radelte, waren in ihrem Kopf plötzlich folgende Sätze: "Nichts bedeutet irgendetwas, das weiß ich seit langem. Deshalb lohnt es sich nicht, irgendetwas zu tun. Das habe ich gerade herausgefunden." Und dazu hatte sie die Figur eines Jungen im Kopf, der sich weigert, so weiterzumachen wie bisher.

Zelda: Der Junge ist eigentlich gegen alles, er lehnt alles ab, aber er ist auch ein Philosoph.

Johannes: Im echten Leben wäre das so nicht vorstellbar, aber es ist richtig interessant, davon zu lesen.



19

Pierre Anthon heißt der Junge. Teller hat ihm diesen ausgefallenen Namen gegeben, damit kein Kind, das dieses Buch liest, vielleicht denselben Namen hat und sich zu sehr mit dem Charakter identifiziert. Damals dachte sie allerdings nur an eine Veröffentlichung in Dänemark. Nicht an Übersetzungen in 13 Sprachen.

Kurz nach den großen Ferien beschließt Pierre Anthon, seine Klasse zu verlassen, weil ihm eben nichts etwas bedeutet. Er wird nie wieder in den Unterricht zurückkehren. Stattdessen sitzt er tagelang auf einem Pflaumenbaum in der Nähe der Schule und provoziert seine Kameraden mit Sprüchen: "In demselben Moment, in dem ihr geboren werdet, fangt ihr an zu sterben. Und so ist das mit allem." Oder er ruft ihnen nach: "Das Ganze ist nichts weiter als ein Spiel, das nur darauf hinausläuft, so zu tun als ob - und eben genau dabei der Beste zu sein." Und dazu wirft er mit reifen Pflaumen.

Die Jungen und Mädchen aus seiner Klasse können nicht einfach weitermachen wie bisher. Zu sehr hängen ihnen die Sprüche von Pierre Anthon an. Sie beschließen, ihm zu beweisen, dass es doch Dinge gibt, die einem etwas bedeuten. Den Anfang soll Agnes machen, die Erzählerin der Geschichte. Sie soll ihre grünen Sandalen hergeben, die ihre Mutter nach einem Sommer voller Bitten und Betteln schließlich im Schlussverkauf für sie erstanden hatte. Und Agnes soll diese Sandalen im alten Sägewerk auf einen "Berg der Bedeutung" legen, zu dem jeder aus der Klasse etwas beitragen wird, etwas, das ihm wirklich was bedeutet.

Wer sein Opfer gebracht hat, darf den nächsten Klassenkameraden und dessen Opfer bestimmen. Es beginnt mit den Sandalen, einem Teleskop und einem Tagebuch. Aber schon als Gerda gezwungen wird, ihren Hamster abzugeben, ist eine Grenze überschritten. Bald darauf muss ein Mädchen ihre Adoptionsurkunde bringen und ein Junge die dänische Flagge aus dem Vorgarten der Eltern. Je stärker das Opfer schmerzt, desto größer ist seine Bedeutung. Die Kinder beginnen fanatisch zu werden, rücksichtslos und brutal. Am Ende muss ein Mädchen seine Unschuld opfern und einem Jungen, dem das Gitarrespielen viel bedeutet, wird ein Finger abgeschnitten.

Zelda: Die Kinder sind ziemlich kalt. Es könnte sogar sein, dass es jedem Einzelnen leidtut, was da passiert, aber keiner hat den Mut, etwas dagegen zu machen. In der Realität? Bei uns in der Gruppe würde schon niemand seine Schuhe abgeben.

Johannes: In der Gruppe sind alle ziemlich stark gegeneinander. Wenn dann die ganz heftigen Sachen passieren, glaube ich schon, dass die Kinder denken, das ist doch alles sinnlos, aber sie kommen da auch nicht mehr raus. Die müssen das halt durchziehen, sie trauen sich nicht, auszusteigen.

Janne Teller hat bei unzähligen Besuchen in dänischen Schulen nicht nur mit jugendlichen Lesern gesprochen, sondern auch mit vielen Lehrern. In Dänemark ist das Buch mittlerweile in der 14. Auflage erschienen. Doch bis heute, zehn Jahre nach der ersten Veröffentlichung von "Nichts", begegnen ihr noch immer Lehrer, die ihren Klassen die Lektüre verweigern.

"Dass ein Buch, das sexuell nicht besonders freizügig ist, keinen extremen Slang benutzt und weniger Brutalität enthält als jede Detektivgeschichte, in Westeuropa noch so vehement abgelehnt werden kann, ist schon interessant", sagt Teller. Das ist ein bisschen tiefgestapelt,



20

denn Janne Teller weiß natürlich, dass die Provokation ihres Romans in dessen existentieller Fragestellung besteht: Worin liegt der Sinn des Lebens?

Und Teller geht in "Nichts" sogar noch über diese Frage hinaus, weil sie auch davon erzählt, worin der Sinn nicht liegen kann: in Geld und Ruhm. Das ist in Zeiten von Castingshows und Modelwettbewerben wirklich provokant.

Als die Kinder in dem Roman schon einen hohen Berg der Bedeutung angehäuft haben, fliegt ihr Plan auf. Die Eltern, die Schule und schließlich auch die Medien erfahren, was in dem stillgelegten Sägewerk am Rande des Dorfes vor sich geht. Und nachdem erst mal die Dorfzeitung berichtet hat, kommen Journalisten von überall her, und bald meldet sich "ein großes Museum aus New York, sein Name wurde mit einer komischen Buchstabenkombination abgekürzt". Für dreieinhalb Millionen Dollar will dieses Museum den Berg der Bedeutung kaufen. Die Kinder entscheiden sich, zu verkaufen.

Pierre Anthon höhnt: "Bedeutung ist Bedeutung. Wenn ihr also wirklich die Bedeutung gefunden habt, dann hättet ihr sie noch immer."

Zelda: Es sind ja nicht nur Gegenstände, die einem etwas bedeuten. In ein Tagebuch schreibt man ja auch alles, was einem etwas bedeutet, und da schreibt man nicht über Gegenstände, sondern von Menschen und Gefühlen.

Johannes: Ich würde Pierre Anthon einfach sagen: Das Leben bedeutet etwas. Dass man Spaß hat, etwas erreicht, und dass es immer weitergeht. Die größten Bedeutungen kann man ja sowieso nicht auf den Berg legen: Freundschaft und Familie.

Janne Teller erzählt, dass sie dieses Buch so schnell wie kein anderes geschrieben habe. Nachdem sie die ersten vier Zeilen im Kopf hatte und die Figur von Pierre Anthon, habe sich beim Schreiben eines aus dem anderen ergeben, ganz selbstverständlich, ohne Zögern. Sie hat dabei an sich selbst als Mädchen gedacht. An ihre eigenen Fragen. Als sie etwa fünf Jahre alt war, wollte sie wissen, wo der Himmel endet. Ihre ältere Schwester antwortete: "Er endet an einer Mauer." Nach ein paar Tagen fragte sie weiter: "Und was ist auf der anderen Seite der Mauer?" "Die Mauer ist sehr dick, da kommt niemand durch." Jahrelang habe sie Alpträume gehabt, wegen der anderen Seite. "Wahrscheinlich habe ich dieses Buch mein Leben lang in mir vorbereitet, deshalb fiel mir das Schreiben daran so leicht."

Janne Tellers Roman "Nichts", der in diesen Tagen im Hanser Verlag erscheint, wird auch in Deutschland für kontroverse Diskussionen sorgen. Ist der nihilistische Pierre Anthon jugendlichen Lesern zumutbar? Die Antwort lautet: unbedingt. Die Düsternis dieses Romans gehört zur Welt von Heranwachsenden, auch wenn das vielen Eltern nicht gefällt. Die großen Fragen existieren bereits in Kinderköpfen. "Nichts" nimmt Jungen und Mädchen mit auf eine außergewöhnliche Gedankenreise. Was kann Literatur mehr leisten?

Zelda: Mich könnte Pierre Anthon mit seinen Bemerkungen nicht aufregen. Ich würde versuchen, einfach mit ihm zu reden.



21

Johannes: Wenn es bei uns einen Pierre Anthon gäbe, würde ich versuchen, immer vor seinen Augen Spaß zu haben und fröhlich an ihm vorbeizugehen und schlagfertige Antworten auf seine Sätze zu haben. Dass man ihm zeigt, dass es schön ist, am Leben zu sein.

Seit zehn Jahren gehört "Nichts" nun zu Janne Tellers Leben. Nachdem das Manuskript anfangs monatelang unveröffentlicht beim Verlag herumlag, weil man zögerte, es zu drucken, hat es ihr schließlich viele Preise in verschiedenen Ländern eingebracht und ein finanziell unabhängiges Leben als Schriftstellerin ermöglicht. Zwei weitere Romane hat sie seitdem geschrieben, beides keine Kinderbücher.

Kritik an "Nichts" kam fast immer von besorgten erwachsenen Lesern. Teller hat dafür in all den Jahren eine Erklärung gefunden: "Im Gegensatz zu Erwachsenen haben Kinder den großen Vorteil, in ihrem Leben noch keine falschen Entscheidungen getroffen zu haben. Vielleicht fühlen sie sich durch das Buch deshalb weniger provoziert als manche Erwachsene."

Janne Teller: "Nichts". Aus dem Dänischen von Sigrid Engeler. Hanser Verlag, München; 144 Seiten; 12,90 Euro. Ab etwa 14 Jahre. Das Hörbuch zu "Nichts" erscheint am 17.8. bei Hörbuch Hamburg.

KULTUR SPIEGEL 8/2010

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG.

Dieser Artikel ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Sie dürfen diesen Artikel jedoch gerne verlinken.

Unter http://www.spiegelgruppe-nachdrucke.de können Sie einzelne Artikel für Nachdruck bzw. digitale Publikation lizenzieren.

Voigt, Claudia: Das Buch der Bedeutung. In: KULTUR SPIEGEL 8/2010. URL: http://www.spiegel.de/spiegel/kulturspiegel/d-72158257.html (07.06.2015).

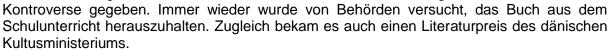


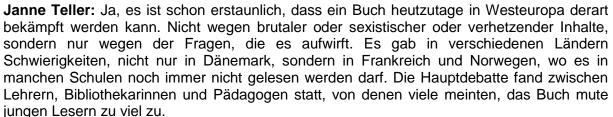
"Lehrer sagten, dieses Buch ist schädlich"

Die Dänin Janne Teller hat den ungewöhnlichen und hoch umstrittenen Jugendroman "Nichts" geschrieben. Im Interview spricht sie über Nihilismus und sinnlose Konventionen der Erwachsenen

VON SUSANNE GASCHKE

ZEIT ONLINE: Um Nichts hat es, seit das Buch vor zehn Jahren im dänischen Original erschien, in Skandinavien eine heftige





ZEIT ONLINE: Es gibt ja auch drastische Szenen darin: Um ihren Mitschüler Pierre Anthon zu überzeugen, dass seine nihilistischen Parolen Unfug sind, beginnt eine siebte Klasse ein seltsames Projekt. Die Schüler häufen einen "Berg aus Bedeutung" an, für den jeder einzelne schlimme Opfer bringen muss. Einem muslimischen Jungen wird der Gebetsteppich weggenommen. Einem hoffnungsvollen Gitarristen wird der Zeigefinger abgehackt. Ein Mädchen muss ihre "Unschuld" opfern.

Teller: Witzigerweise ist Nichts heute auf vielen Lehrplänen zu finden und wird häufig als Prüfungsstoff verwendet. Manche Pastoren setzen es sogar im Konfirmandenunterricht ein. Aber über Jahre gab es erbitterten Widerstand. Manche Lehrer und Bibliothekare sagen: Dieses Buch ist schädlich für junge Leser, weil es ihnen jede positive Einstellung zum Leben raubt. Das sehe ich völlig anders, und glücklicherweise habe ich recht. Junge Leute stellen sich alle fundamentalen Fragen ganz von allein. Es sind die Erwachsenen, die sich unwohl fühlen, wenn an der Lackierung all dessen gekratzt wird, was wir aus reinem Konformismus täglich mitmachen. Das, was Pierre Anthon und seine Mitschüler tun, um welchen Preis auch immer, ist es doch, die Frage "Hat das Leben überhaupt einen Sinn" in die Frage umzuformen, welchen Sinn es haben sollte.

ZEIT ONLINE: Und Pierre Anthon?

Teller: Er ist ein ganz gewöhnlicher, handelsüblicher Existenzialist. Bemerkenswert natürlich, dass er in einem so reichen, friedlichen Land wie Dänemark aufwächst. Wenn Menschen hungern, ist die Frage nach dem Sinn des Lebens eher zweitrangig. Erst wenn die Grundbedürfnisse befriedigt sind, fangen wir an, nach der Zukunft zu fragen – oder danach, ob das Leben nicht mehr sein muss als das, was man sieht. Das ist ein interessantes Paradox, nicht wahr? Warum sollten Menschen so hart ums Überleben kämpfen, wenn das Leben gar keine Bedeutung hätte?



23

ZEIT ONLINE: Es scheint recht fantastisch, dass die Kinder so viel darauf geben, was ihr merkwürdiger, nihilistischer Mitschüler meint. Was ist mit diesen Kindern passiert, was haben Sie ihnen beim Schreiben angetan, warum sind sie dermaßen fanatisch?

Teller: Gleich am Anfang sagt Agnes, die Erzählerin: "Die Tür lächelte. Es war das erste Mal, dass ich sie das tun sah. Mir kam die angelehnte Tür wie ein breit grinsendes Maul vor, das mich verschlingen würde, wenn ich mich dazu verleiten ließe Pierre Anthon zu folgen." Und dann: "Aus uns sollte etwas werden. [...] Ich bekam Angst. Angst vor Pierre Anthon. Angst. Mehr Angst. Am meisten Angst." Ich glaube, hier liegt der Fanatisierungsfaktor: die gefährliche Sehnsucht der Kinder, ihre durchstrukturierte Welt und all die Erwartungen, die in sie gesetzt werden, hinter sich zu lassen und Pierre Anthon zu folgen. Ihre eigenen Zweifel, ob irgendetwas Bedeutung hat, fanatisieren sie, ihre Furcht, dass Pierre Anthon Recht haben könnte. Das ist der Grund, warum ihr Projekt dermaßen eskaliert, und warum kein einzelner es zu stoppen versucht: Verglichen mit dem großen, leeren, hoffnungslosen Nichts eines Lebens ohne Sinn ist es ja fast nicht schlimm, einen Finger zu opfern. Eigentlich kämpft jeder gegen den Pierre Anthon in seinem eigenen Kopf. Diese Kinder werden Fanatiker, ihn dort herauszubekommen – wie so viele Erwachsene, die mit ihren religiösen oder anderweitigen Wahrheiten den Zweifel zu überdröhnen versuchen.

ZEIT ONLINE: Hat jeder Mensch diesen Pierre Anthon mit dem drohenden Nichts und der Sinnlosigkeit im Kopf?

Teller: Auf jeden Fall. Nur nimmt er manchmal viel Raum ein, manchmal wenig. Und uns Erwachsenen gelingt es in der Regel, so viel Lärm zu erzeugen, uns so beschäftigt zu halten, dass wir ihn überhören können, zumindest eine Weile – bis uns irgendwas auf die Füße fällt, das uns erinnert. Dann müssen wir ihm ins Auge blicken, ob wir wollen oder nicht.

ZEIT ONLINE: Ist der Roman als Jugendbuch eigentlich richtig eingeordnet? Oder ist es einfach ein Roman, der von jungen Leuten handelt?

Teller: Für mich ist es ein Crossover, ein Buch für jugendliche und erwachsene Leser. Und für viele Romane ist diese Klassifizierung in "Jugend" oder "Erwachsene" eine total künstliche und überflüssige Behinderung. Ursprünglich hatte ich beim Schreiben tatsächlich ein junges Publikum im Blick. Ich wurde wieder zur Vierzehnjährigen. Aber dann merkte ich, dass dadurch die Erzählstimme nicht naiver ausfiel als sonst. Die 14-jährige Perspektive befreite mich nur von einer Menge ideologischem Gepäck: all den felsenfesten Einteilungen in richtig und falsch; den Floskeln, mit denen wir den unbeantwortbaren Fragen des Lebens begegnen, ob wir nun religiös sind oder nicht. Junge Leute sind gegenüber all diesen Fragen noch sehr offen, sie müssen ihren Sinn erst finden, um sich für einen bestimmten Lebensweg entscheiden zu können. Im Kopf noch einmal 14 zu sein, hat es mir erlaubt, die großen, existenziellen Fragen mit völlig offenen Augen zu betrachten. Ich musste einsehen, dass ich keine definitiven Antworten hatte, obwohl ich in meinem Erwachsenenleben dauernd so tue.

ZEIT ONLINE: Das heißt, das Buch hatte auch für Sie eine klärende Wirkung?

Teller: "Nichts" wurde zu meiner eigenen Sinnsuche. Es war eine außergewöhnliche und sehr anstrengende Erfahrung: Aber ich habe mit dem Pierre Anthon in meinem Kopf Frieden geschlossen. Ich habe keine Angst mehr vor ihm, sondern bin ihm eher dankbar, dass er all die Fenster in meinem dunkel-gefährlich-verlockenden Existenzialistendachboden geöffnet hat. Es mag ja stimmen, dass das Leben keine höhere Bedeutung hat – wenn man die ganz große Perspektive betrachtet. Pierre Anthon hat mir die Augen dafür geöffnet, wie



24

faszinierend und fantastisch das Leben ist – wenn wir es nicht erdrücken und ersticken mit Einschränkungen, die sich aus sinnlosen Konventionen ergeben.

Artikel der Zeit online vom 5. August 2010

Interview mit Janne Teller (Gaschke, Susanne): "Lehrer sagten, dieses Buch ist schädlich". In: Zeit Online, 05. August 2010. URL: http://www.zeit.de/kultur/literatur/2010-08/janne-teller (07.06.2015).





"Verständnis ist für mich der Weg zu mehr Mitmenschlichkeit."

Janne Teller über Sinnsuchen und den Erfolg ihrer Jugendbücher

lesepunkte: Sie sind im Frühjahr auf der Leipziger Buchmesse mit Ihrem Roman "Nichts. Was im Leben wichtig ist" für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert worden. Hat es Sie besonders gefreut, dass es die Jugendjury war, die Sie nominiert hat?

Janne Teller: Ja, sehr. Es ist etwas Besonderes, von einer kritischen Jury ausgewählt zu werden. Mit meinem Buch "Nichts" habe ich oft die Erfahrung gemacht, dass es Erwachsene provoziert, Jugendliche hingegen kein Problem mit dem Buch haben. Das zeigt vielleicht auch die Nominierung der Jugendjury.

lesepunkte: Obwohl Sie deutsch-österreichische Wurzeln haben, kommen ihre guten Deutschkenntnisse aber nicht daher, dass Sie zuhause Deutsch gesprochen haben, oder?

Janne Teller: Nein, wir haben zu Hause nur Dänisch gesprochen, weil meine Eltern das so wollten. Man dachte damals, dass Kinder nur eine Sprache richtig lernen können. Meine Mutter ist Österreicherin und kommt aus Kärnten, in der Nähe der slowenischen Grenze. Sie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg vom Roten Kreuz nach Dänemark gebracht. Dort lebte sie drei Monate bei einer Familie, bekam dort Essen und Ruhe. Als sie wieder nach Österreich zurückkehrte, blieb der Kontakt zu dieser Familie bestehen. Später ging sie dann wieder nach Dänemark zurück. Mein Großvater väterlicherseits war Deutscher. Nach dem Weltkrieg ging er zu Fuß von Norddeutschland nach Dänemark. Er hatte Zwanzig Mark dabei und baute sich ein neues Leben auf. Ich war also ein Immigrantenkind in Dänemark. Auch wenn die Entfernung zu Österreich und Deutschland nicht allzu weit scheint, war ich immer ein Fremdling. Das hat mich sehr beeinflusst und stellt auch den Hintergrund meines Schreibens von "Krieg" dar.

lesepunkte: Ihr erster Roman "Odins Insel" war eine Mischung aus historischem Roman und mythologischer Saga für Erwachsene. Wie kam es dazu, dass Sie zur Kinder- und Jugendliteratur gestoßen sind? Sehen Sie sich selbst überhaupt als Jugendbuchautorin?

Janne Teller: Ich sehe mich selbst eigentlich als Autorin für Erwachsene. Es war eher Zufall, dass ich einige Bücher für Jugendliche geschrieben habe, da mich ein Verlag gefragt hat, ob ich Lust dazu hätte. Zuerst dachte ich "nein, will ich nicht", denn normalerweise schreibe ich, um selbst etwas zu lernen. Ich dachte, ich könne nichts lernen, wenn ich für Leute schreibe, die jünger sind als ich. Aber dann habe ich die ersten vier Sätze von "Nichts" in meinem Kopf gehört: "Nichts bedeutet irgendetwas. Das weiß ich seit langem. Deshalb lohnt es sich nicht, irgendetwas zu tun. Das habe ich gerade herausgefunden." Ich konnte mir die Figur Pierre Anton direkt vorstellen, ich hörte seine Stimme. Es kam dann sehr schnell dazu, dass ich "Nichts" schrieb. Normalerweise bin ich sehr langsam, wenn ich Romane schreibe. Es war aber etwas ganz Besonderes diese Geschichte zu schreiben - die große Frage des Lebens hat mich immer schon beschäftigt und in nur vierzehn Tagen hatte ich "Nichts" geschrieben. Ich glaube, mein ganzes Leben hat mich genau darauf vorbereitet. Danach habe ich herausgefunden, dass sich einige Themen sehr für Jugendbücher eignen. Jugendliche sind ganz offen in ihren Gedanken. Dass "Nichts" auch so interessant für Erwachsene geworden ist, liegt vielleicht daran, dass es eigentlich für Jugendliche geschrieben wurde.



26

lesepunkte: Gibt es konkrete philosophische Bezüge in "Nichts"?

Janne Teller: Ich konnte nicht Hegel oder Wittgenstein zitieren, ich musste die ganz großen Fragen ganz einfach stellen. Aber diese großen existenziellen Fragen des Lebens sind einfache Fragen. Fünfjährige Kinder fragen danach, was der Tod ist und was passiert nachdem man gestorben ist oder wo der Himmel endet. Wenn wir erwachsen werden, hören wir auf, diese großen Fragen zu stellen. Vielleicht ist das der Grund, weshalb Erwachsene durch "Nichts" provoziert werden. Die Jugendlichen stellen sich nämlich diese Fragen noch und diskutieren darüber, weil sie herausfinden müssen, was für sie wichtig ist, um ihren Weg ins Leben zu finden. Aber wir Erwachsenen sind schon zwanzig oder dreißig Jahre unseren Weg gegangen und es könnte gefährlich werden, diese Fragen wieder zu stellen und diese Tür wieder zu öffnen, weil man vor zwanzig Jahren eine Richtung eingeschlagen hat und das nun meint, nicht mehr ändern zu können. Für Erwachsene ist es also gefährlicher über alles noch einmal nachzudenken als für Jugendliche. Und deshalb lassen sie sich von "Nichts" provozieren.

lesepunkte: Die Zeit hat ein Interview mit Ihnen betitelt "Lehrer sagen dieses Buch ist schädlich". Haben Sie selbst verstanden, welche Wendungen der Erfolg Ihres Buches genommen hat?

Janne Teller: Nein. Für mich war es nur eine einfache Geschichte und ich habe nicht verstanden, wieso Menschen sich dadurch so provoziert fühlten. Inzwischen habe ich viele Argumente gehört, ich kann sie wiedergeben aber ich fühle sie nicht. Die Fragen, die in "Nichts" aufgeworfen werden, sind Grundlage unserer Zivilisation, seit Jahrhunderten debattieren Philosophen darüber. Lehrer oder Bibliothekare hatten Angst, dass Jugendliche das Buch deprimiert und sie sich nach der Lektüre umbringen würden. Mittlerweile ist das Buch eines der drei meistgelesenen Abiturbücher in Dänemark und auch in anderen Ländern Schullektüre.

lesepunkte: Sie leben schon lange mit diesem Buch, in Dänemark ist es vor 11 Jahren erschienen. Bereits 2008 haben Sie in Frankreich einen Preis dafür bekommen. Vergangenes Jahr ist "Nichts" in Deutschland erschienen und direkt durchgestartet. Wie hat sich Ihr Leben durch dieses Buch verändert?

Janne Teller: Die Geschichte an sich hat meine Perspektive auf das Leben verändert. Früher hatte ich Angst vor diesen großen Fragen, sie waren wie ein dunkles Haus, in das ich nicht so gerne hineinging. Ein paar Jahre nach dem Schreiben habe ich mich mit Pierre Anton befreundet. Er hat alle Fenster in dem Haus geöffnet, jetzt gibt es dort Licht. Er sitzt in seinem Baum und sieht das Leben in seiner großen Perspektive: Die Erde ist 4,6 Milliarden Jahre alt und wir leben maximal Hundert. Das ist nicht viel in dieser großen Perspektive. Aber wir leben nicht in dieser großen Perspektive, wir leben unsere hundert Jahre auf der Erde und in dieser nahen Perspektive hat alles seine Bedeutung - alles, was man fühlen, schmecken und sehen kann. Pierre Anton mit seinen großen Fragen deprimiert mich nicht mehr. Viel mehr erinnert er mich daran, wie fantastisch das Leben ist, wie verblüffend es ist, dass wir lebendig sind. Das ist ein Geschenk von dem wir nicht wissen, warum wir es haben. Man kann an Allah oder Gott oder Etwas anderes glauben, aber wirklich wissen können wir es nicht. Wir wissen nur, dass wir hier sind. Dieses Wissen reicht mir jetzt. Das Schöne ist, dass es nie langweilig wird, über das Buch und seine großen Fragen zu sprechen, weil jeder Leser und jede Leserin eine eigene Perspektive hat.



27

lesepunkte: "Nichts" ist wegen seiner angeblichen Brutalität kritisiert worden. Haben Eltern und Institutionen wie Kirche und Schule hier eher Angst vor dem Gedankenexperiment - denn Sie betreiben ja in Ihrem Buch eine Art Laborversuch ohne explizite Gewaltbeschreibungen?

Janne Teller: Wenn man es mit Computerspielen oder Thrillern vergleicht, gibt es nicht viel Gewalt in dem Buch. Ich glaube die Angst entsteht durch die Fragen, die gestellt werden. In Norwegen war es aus religiösen Gründen in den Schulen verboten. In einer Region in Dänemark wollte die Zentraleinkaufsstelle der Schulen dieses Buch nicht kaufen, das gleicht einer Zensur. Man wollte dort, dass die Kinder den Pfarrer nach dem Sinn des Lebens fragen. Eine Pointe des Buches ist ja gerade, dass die Eltern und die erwachsene Umwelt keine Antworten auf diese Fragen bieten.

lesepunkte: Die Religion spielt trotzdem eine Rolle in Ihrem Buch und hat auch eine große Wirkung auf nicht-religiöse Kinder, zum Beispiel als die Jesusfigur aus der Kirche gestohlen wird. Hat die Religion in "Nichts" als Instanz ausgedient, wird sie nur noch als eine Art Zauber wahrgenommen?

Janne Teller: Ich bin nicht sehr religiös und habe kein Gefühl für institutionelle Religion. Als ich dieses Kapitel geschrieben habe, hatte ich aber das Gefühl, etwas Verbotenes zu tun. Als Marie-Ursula ihre Hand auf die Jesusstatue legt, hat sie das Gefühl, ihre Hand brenne und das war genau das, was ich beim Schreiben gefühlt habe. Überrascht hat mich, dass das Buch oft so aufgefasst wird, als sei es gegen Religion. Für mich ist das Buch ganz offen, auch für Religion. In Dänemark wird es heute auch so von den Pfarrern gesehen und wird sogar im Konfirmandenunterricht verwendet.

lesepunkte: Das Setting und die Symbolik, die Sie in dem Buch verwenden, haben auch religiöse Konnotationen. Es geht zum Beispiel um Opfer und um Schuld bei den Kindern. Sie kommen bei den großen Fragen also doch nicht ohne Religion aus?

Janne Teller: Ich glaube, man kann hier aus verschiedenen Richtungen kommen. Religionen haben einen universellen Anspruch, und wenn man versucht, etwas universell Menschliches zu schreiben, findet man die gleichen Motive wie die Religionen. Die Jesusstatue oder das Kreuz stehen im christlichen Glauben unter anderem für das Opfer – aber dahinter steht etwas, was auch Menschen berührt, die nicht christlich sind.

lesepunkte: Ihr Buch wird oft mit "Herr der Fliegen" von William Golding verglichen, weil es eine Parabel für das Entstehen von Fanatismus ist. Die Kinder fordern für den "Berg der Bedeutung" immer größere Opfer vom nächsten Kind, das an der Reihe ist. Wie entsteht diese Dynamik der 21 Kinder?

Janne Teller: Diese Dynamik habe ich nicht von außen konstruiert. Beim Schreiben war ich alle diese Kinder und ich war überzeugt: In diesem erfunden Universum wollen diese Kinder so handeln. In der Realität könnten sie vielleicht "nein" sagen, aber in dem Buch ist es nicht so. Solch eine Gruppendynamik lässt sich in der Realität aber auch beobachten. Sogar, dass Kinder andere Kinder töten.

lesepunkte: Sie haben Staatswissenschaften studiert und waren für politische Institutionen wie die Vereinten Nationen (UN) und die EU tätig. Sie haben selbst die Auswirkungen von



28

Krieg hautnah miterlebt. Wie haben Sie gelebt, bevor sie sich entschlossen, Schriftstellerin zu werden?

Janne Teller: Ich habe für die UN in Afrika gearbeitet. In Tansania war ich wirtschaftliche Beraterin der Regierung. In Mosambik war ich 1993/94 die rechte Hand der Leitung der Friedensprozesse und habe politische Strategien für den Frieden ausgearbeitet, zum Beispiel, wie man die Gesellschaft auf erste Wahlen vorbereitet, wie man tausende Soldaten demobilisiert oder wie man Kindersoldaten wieder zu Menschen macht. Ich habe auch viel mit Flüchtlingen gesprochen. Hier hat mich beeindruckt, dass sie überraschenderweise oft wieder zurück wollten. Aber die Möglichkeiten dazu fehlten meistens.

lesepunkte: Diese Erfahrungen sind in Ihr Buch "Krieg. Stell dir vor, er wäre hier" sicherlich eingeflossen. Es handelt sich dabei auch wieder um ein Gedankenexperiment. Sie spielen damit, dass die Europäische Union zusammenbricht und zwischen Deutschland und Frankreich Krieg herrscht. Eine deutsche Familie flieht ins nächstliegende Land, in dem Frieden herrscht – nach Ägypten, in eine ganz andere Kultur ...

Janne Teller: Als ich im Jahr 2004 "Krieg" schrieb, hätte ich mir nie vorstellen können, dass in Ägypten einmal eine demokratische Revolution stattfindet. Und das dann auch zufällig gerade dann, wenn das Buch in Deutschland erscheint. Ich hoffe natürlich, dass der andere Teil der Fiktion nie wahr werden wird. Mit diesem Text wollte ich keine Angst vor einem Krieg in Europa auslösen, ich wollte vielmehr die Situation der Flüchtlinge ansprechen. In Dänemark sprechen viele gebildete und sonst tolerante Leute von Flüchtlingen, als wären sie keine Menschen. Als seien sie nicht aus Not zu uns gekommen sondern, um von unserem sozialen System zu profitieren. Möglicherweise trifft das auf manche Immigranten zu, aber nicht auf Flüchtlinge. Deshalb habe ich diese Geschichte erzählt, um zeigen, was wäre, wenn wir selbst diese Flüchtlinge wären. Man kann das besser verstehen, wenn man es selbst erlebt, und das wird durch Literatur möglich. Allerdings ist es schwer, sich vorzustellen, wie ein Iraker sich in Europa fühlt. Leichter ist es, sich vorzustellen, wie man sich selbst in einer anderen Kultur zurechtfinden würde.

lesepunkte: Sie haben die deutsche Fassung selbst geschrieben, wann war das?

Janne Teller: Das war im Herbst des vergangenen Jahres. Da gab es in Nahost auch schon eine ökonomische Krise, aber inzwischen ist es viel schlimmer geworden. Ich hatte Ägypten gewählt, weil es in Dänemark immer eine große Diskussion um Muslime gab. Ägypten kenne ich von früheren Reisen sehr gut. Letztlich ist es aber immer nur das Land, was sich ändert, die Flüchtlingssituation bleibt dieselbe.

lesepunkte: Sie haben für "Nichts" eine Ich-Erzählerin gewählt, die sich rückblickend erinnert. In "Krieg" spricht der Erzähler den Leser sehr direkt an. Treffen Sie eine lange durchdachte, bewusste Entscheidung, wie sie ein Thema auf eine bestimmte Art erzählen wollen?

Janne Teller: Ich entscheide es nicht bewusst. Es fängt mit einer Stimme an - und wäre ich der 14-jährige Junge aus "Krieg", dann würde ich genauso erzählen, in dieser "Du-Form". So erzählen wir wichtige Dinge ja auch unseren Freunden. Bei "Nichts" ist die Ich-Erzählerin Agnes eine eher neutrale Person in der Geschichte, sie ist nicht die Klügste oder Schönste, sie ist ganz normal. Sie erzählt die Geschichte acht Jahre später nicht wie eine reflektierende Erwachsene aber auch nicht wie ein Kind. Niemand spricht diese Sprache, die ist für sie



erfunden worden. Später habe ich darüber nachgedacht, warum sie so traumatisiert ist von dieser Geschichte: Es ist das erste Mal nach langer Zeit, dass sie die Asche wiedersieht und sie erlebt diese Geschichte erneut. Sie ist eine Beobachterin und erzählt diese Geschichte ganz einfach und kalt. Woher diese Erzählerstimmen kommen, weiß ich nie. Ich schreibe oft aus der Perspektive von Männern, in "Nichts" ist eine junge Frau die Erzählerin, die von dem Jungen Pierre Anton berichtet.

lesepunkte: "Nichts" ist kein nihilistisches Buch, die Schlusspointe zeigt, dass das Spiel mit der Bedeutung eine gefährliche Sache sein kann. "Krieg" zeigt meiner Meinung nach auch, dass Sie eine Idealistin sind. Könnte das sein?

Janne Teller: Ja, ich glaube ich bin eine Idealistin. Ich glaube wirklich, man kann die Welt verändern und verbessern. Aber Literatur sollte dieses Ziel nicht allzu direkt vermitteln. Man kann mit Literatur nur versuchen, etwas Wahrhaftiges zu erzielen. Ich glaube, dass uns Menschen universelle Werte verbinden. Mit Geschichten kann man ein magisches Spiel betreiben, das unsere tieferen Seiten wahrnimmt. Ich hoffe, wenn man zu etwas Wahrem kommt, versteht man einander besser, denn Verständnis ist für mich immer der Weg zu mehr Mitmenschlichkeit.

Interview: Jochen Pahl

Interview mit Janne Teller (Jochen Pahl): "Verständnis ist für mich der Weg zu mehr Mitmenschlichkeit." In: lesepunkte 6 (2011), Nr. 2.

URL: https://www.lesepunkte.de/no_cache/persistent/artikel/8945/(07.06.2015)





PHILOSOPHISCHE ASPEKTE

Empfohlene Lektüren zur Vertiefung philosophischer und soziologischer Aspekte:

JENSEITS VON GUT UND BÖSE: NIETZSCHE (RECLAM AUSGABE)

Zagal, H.; Galindo, J.: Ethik für junge Menschen. Grundbegriffe – Positionen – Probleme. Übers. v. Bernd Goebel, Stuttgart 2000, S. 173–180.

VON DEN PREDIGERN DES TODES / VOM FREIEN TODE: NIETZSCHE (RECLAM AUSGABE)

Wittwer, Héctor (Hg.): Der Tod: Philosophische Texte von der Antike bis zur Gegenwart, Stuttgart 2014, S. 154–161.

WAS BEDEUTET DAS ALLES? (RECLAM AUSGABE)

Nagel, Thomas: Was bedeutet das alles? Eine ganz kurze Einführung in die Philosophie, Stuttgart 1990.

Nihilismus: Übersicht

Nihilismus (v. lat. *nihil*, >nichts<), in der Philos. Zunächst ein Ausdruck, mit dem einige, in bes. wirksamer Weise F. H. Jakobi, von einem theistischen (Theismus) oder realistischen (Realismus) Standpunkt aus den Idealismus polemisch charakterisierten, weil dieser an die Stelle sei es Gottes, sei es der wirklichen Welt nur Nichtiges zu setzen habe. Seinen polemischen Sinn behielt der Ausdruck >N.

bis er von Fr. Nietzsche zur Kennzeichnung der Situation der Moderne nach dem »Tod Gottes« und ihrer Vorgeschichte gebraucht wurde. Bes. prägnante Erörterungen des N., die an Nietzsche anschließen, finden sich bei M. Heidegger und E. Jünger.

Gressmann, Martin: Philosophisches Wörterbuch. Begründet von Heinrich Schmidt, neu hrsg. v. M. Gressmann, 23. vollständig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart 2009, S. 521–522.



Existenzialismus und Bedeutung

"Existenzphilosophie (Existentialismus) (zu lat. existere, >hervortreten, vorhanden sein<) ist eine philos. Richtung, die ihren Schwerpunkt in den 1920er Jahren in Deutschland und in den 1940er und 1950er Jahren in Frankreich hat. Der Terminus selbst ist problematisch, weil keiner der Hauptvertreter selbst diese Bezeichnung für sich gelten lassen will.

Ihre Grundlage hat die E. historisch wie sachlich im Wirken S. Kierkegaards, der Mitte des 19. Jh.s sich von G. W. F. Hegels Idealismus abwendet und eine neue Grundlage allen Wissens im protestantischen Glauben sucht. Kierkegaard misstraut den Vermittlungen der idealistischen Systeme, die alles in der Welt begreifen wollen, weil hinter der Anonymität des Systems die Wirklichkeit des Subjekts verschwindet und der Idealismus ein Denken ist, >bei dem es keine Denkenden gibt< (Samlede Vaerker, VII, S. 287). Dem Totalverständnis des Idealismus setzt Kierkegaard ein konkretes Selbstverständnis des Menschen entgegen, der sich noch vor aller Notwendigkeit begrifflicher Weltordnung aus den Möglichkeiten seiner ureigenen Existenz heraus versteht. Wesentlich für den Menschen ist sein Seinkönnen. Das Bewusstsein einer Vereinzelung und existentiellen Besonderheit, die sich nicht mehr in der Vermittlung und Sinngebung von Begriffssynthesen beruhigen kann, gewinnt der Mensch in Selbsterfahrungen wie Verzweiflung, Angst und Schuld. Den Menschen außerhalb seiner traditionellen Bindungen und am Rande jeder möglichen Versöhnung mit dem Bestehenden zu denken, heißt für Kierkegaard noch, ihn in Bezug auf Gott zu denken, der jenseits aller menschlichen Ordnung für eine nicht nachvollziehbare, abgründige Wirklichkeit steht. Am Ausgang von der Philos. Steht zuletzt der Sprung in den Glauben.

Der Begriff der E. entstand nach dem Ersten Weltkrieg und stammt von F. Heinemann. In die Konzeption der E. gehen verschiedenste Tendenzen ein, die wichtigsten entstammen der Lebensphilos. (v. a. Fr. Nietzsche), dem Historismus (W. Dilthey) und in Methodenfragen der Phänomenologie (E. Husserl). Anders als noch bei Kierkegaars erscheint die Besonderheit der menschlichen Existenz vor diesem Hintergrund nicht mehr in Gott begründet, sondern in einer resoluten Abwendung von jeder Form höherer Begründung als Folge der >transzendentalen Obdachlosigkeit< (G. Lukács), der man sich im Schwund der Gültigkeit aller bürgerlichen Normsysteme und wissenschaftlichen Weltanschauungen nach dem als Kulturkatastrophe erlebten Ersten Weltkrieg ausgesetzt fühlt. Für Jaspers (Die geistige Situation der Zeit, 1931: Philos., 1932) erscheint als Aufgabe der Philos. Eine Existenzerhellung, die sich nur noch als Erfahrungen berufen kann, in denen der Mensch vollkommen auf sich zurückgeworfen ist, weil ihm jeder externe Halt und jede gültige Orientierung in der Welt verloren scheint. Paradigmatisch vollzieht sich die Existenzerhellung in Grenzerfahrungen von Tod. Leiden und Schuld, und in ihrem Licht erscheint Jaspers die Welt als aus lauter »Chiffren« bestehend, die auf einer »Transzendenz« des Sinns jenseits allen wissenschaftlichen Sachwissens und aller Weltordnung verweisen.

Für M.- Heidegger spielt sich die Existenzerhellung dagegen nicht mehr nur zwischen einem auf sich zurückgeworfenen Subjekt und einer ihm gegenüberstehenden Transzendenz ab, sondern v. a. in einer sinnvoll gebliebenen Lebenswelt, in deren lebenspraktische Sinnstrukturen sich der Mensch in seinem »Dasein« eingebettet findet. Der »Sinn von Sein« muss sich in der Sphäre des praktischen Umgangs mit der Welt (»Sorge«) erschließen, und die Beweglichkeit der Horizonte, aus denen heraus wir die Welt je mit neuen Augen ansehen und mit unterschiedlicher Bedeutung wahrnehmen, macht für Heidegger die Grundlage des »Sinns von Sein« in der »Zeit« aus. Die sog. »Kehre«, mit der Heidegger das Ende seiner Frühphilos. und den Anfang seiner Spätphilos. Bezeichnet, verstärkt nur noch weiter die Tendenz, das relevante Sinngeschehen nicht mehr von einem personal gedachten Gott oder



32

den Gründungsakten eines Subjektes abhängig zu machen, sondern von der Macht der Strukturen.

Die frz. E. nennt sich mit J.-P. Sartre schließlich Existenzialismus und versteht sich als eine breite Intellektuellen-Bewegung, die neben der Philos. Auch Literatur und Kunst (nicht zuletzt das Chansons) beeinflusst. Sie geht von der Erfahrung der Absurdität der Welt aus, die sich in der Kluft zwischen einem sinnsuchenden Menschen und einer Welt zeigt, die gegenüber jeglicher Sinnvermutung schweigt. Für Sartre wird die Sinnlosigkeit der Welt erfahrbar im »Ekel«, die sein Romanheld Roquentin im Roman (im orig. La nausée) angesichts rätselhafter ästhetischer Phänomene (im Roman eine Baumwurzel) empfindet. Das Individuum überwindet den Ekel, sobald es sich selbst der absurden Welt nicht mehr ausgeliefert fühlt, sondern die Dinge als von sich und seinen Möglichkeiten abhängig denkt. Der Mensch ist demnach das Wesen, bei dem das Dasein nicht nur durch die Essenz, also die Definition, was er ist, vorgegeben ist, sondern durch seine bes. Existenz als die Art und Weise, wie er sein Verhältnis zur Welt aus freien Stücken seines reinen Subjektseins wählt. Deshalb geht Sartre von dem Grundsatz aus, dass die Existenz der Essenz vorangeht (»l'existence précède l'essence«). Anders als bei Heidegger ist jedoch mit der Existenz nicht ein offener Verständnishorizont gemeint, sondern eine Form der manipulativen Objektbeherrschung durch ein Subjekt, die im weitesten Sinne noch in der cartesischen Tradition wurzelt. Besonders deutlich wird der cartesische Zug der Sartre'schen E. im Verhältnis von Mensch zu Mensch: Der Grundsatz aus Sartres Theaterstück Geschlossene Gesellschaft (im Orig. Huis clos), die Hölle seien die anderen (»l'enfer, c'est les autres«), geht auf die Gefahr zurück, vom Anderen als dem eigenen Gegenüber mit Blick auf die gelebte Biographie hin zuletzt verdinglicht zu werden. Der Andere ist demnach ständig versucht, einen nicht als ein Subjekt in Anerkennung der eigenen Freiheit Ernst zu nehmen, sondern wie ein Objekt zu manipulieren. Im Sartre'schen Drama wird demnach das unablässige Ringen um Macht als Möglichkeit zur vollkommenen Manipulation der anderen inszeniert. A. Camus macht in seinem Mythos des Sisyphos (Le Mythe de Sisyphe) den Anfang der Philos. Ebenfalls von der Erfahrung der Absurdität der Welt abhängig, zieht aber zuletzt andere Schlüsse: Anders als Sartre versucht er nicht, die Freiheit des Subjekts dramatisch zu heroisieren, sondern das Scheitern menschlicher Freiheit an einer absurden Welt zu stilisieren. Camus plädiert dafür, unablässig gegen das Absurde in der Welt anzukämpfen, zu »revoltieren« (vgl. L'homme révolté), und sieht die bes. Würde des Menschen in dem fortgesetzten Versuch einer Humanisierung der Welt trotz der prinzipiellen Einsicht in die Ohnmacht gegenüber den bestehenden wie den künftigen Verhältnissen."

Gressmann, Martin: Philosophisches Wörterbuch. Begründet von Heinrich Schmidt, neu hrsg. v. M. Gressmann, 23. vollständig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart 2009, S. 216–218.



Revolte als Weg zur Bedeutung

Der Begriff der Revolte bezieht sich auf eine existenzielle Kampfeinstellung, in welcher sich die Empörung über die Unfreiheit des Menschen Ausdruck verschafft und der Protest, die Auflehnung zur Grundlage des Handelns gemacht wird. Revolte ist ein moralischer und politischer Begriff, der das Verhalten des einsamen Rebellen ebenso prägt wie den kollektiven Widerstand.

Karl Jaspers deutete die Revolte als "Symptom des alldurchdringenden Unheils", das sich im 20. Jahrhundert als "die unserem Zeitalter eigene Stimmung" artikuliert (PGO 1962, 440). Die Revolte gegen bürgerliche Zwänge und Konventionen, die Revolte großer Denker von Kierkegaard über Nietzsche und Marx bis hin zu Freud gegen die Verlogenheit, die Ungerechtigkeit und die Verfremdung der Lebensverhältnisse, die "Revolten der Völker der Erde gegen Europa" (PGO 1962, 440f.): nach Jaspers lauter Indizien für einen unbedingten Wahrheitswillen, der darin zum Durchbruch gelangte, durch Fanatisierung jedoch in die Gewalt mündete, in "die Lust an der Zertrümmerung als solcher [...]. Wenn die Revolte zum Lebensprinzip wird, sie für das eigentlich Wahre und Freie gilt, dann gerät der Mensch in den Zustand ohne Existenz, in ein Leben ohne Grundsatz. Er versinkt in das zur Gewohnheit werdende Empörtsein." (PGO 1962, 441) Die Revolte, wenn sie nicht in den Nihilismus führen soll, muss nach Jaspers in den Dienst der Vernunft gestellt werden, um "zur Freiheit schaffenden Selbstseins" (PGO, 443) beitragen zu können.

Wenn Jaspers Kierkegaard und Nietzsche als große, die Menschheit befreiende Revoltierende bezeichnet, die ihre Empörung existenziell beglaubigten (PGO, 442), so lässt sich Kierkegaards lebenslange Polemik gegen das Systemdenken einerseits, gegen das Christentum seiner Zeit andererseits in der Tat ebenso als Revolte deuten wie Nietzsches Kritik der abendländlich-christlich Metaphysik. Nietzsche selber hat das Wort "Revolte" im Zusammenhang mit jener Einstellung gebraucht, die er als "russischen Fatalismus" charakterisiert, als "jenen Fatalismus ohne Revolte, mit dem sich ein russischer Soldat, dem der Feldzug zu hart wird, zuletzt in den Schnee legt" – nicht um zu sterben, sondern um im Gegenteil durch "Verlangsamung, eine Art Wille zum Winterschlaf" (KSA 6, 272), zu überleben. Nietzsche, der sonst stets für den Kampf plädiert, sieht im Fatalismus ohne Revolte ein probates Heilmittel der großen Vernunft gegen das Ressentiment, dessen Ohnmachts-, Neid- und Rachengefühle den Menschen schwächen. Das Unerträgliche stoisch auszuhalten, anstatt sich dagegen aufzulehnen, wenn eine Situation sich nicht ändern lässt, heißt: "Sich selbst wie ein Fatum nehmen, nicht sich 'anders' wollen" (KSA 6, 273).

Jean Paul Sartre plädiert für das genaue Gegenteil, für den Willen zur Veränderung durch revolutionäres Denken, "ein *Denken in Situation*; es ist das Denken der Unterdrückten, insofern sie gemeinsam gegen die Unterdrückung revoltieren." (MR 80) Der Zustand der Unfreiheit darf nicht fatalistisch hingenommen werden; er darf auch nicht bloß Gegenstand einer betrachtenden, folgenlos bleibenden Erkenntnis sein, sondern muss in einer revolutionären Bewegung, die zur befreienden Tat schreitet, aufgehoben werden. Anders als der Revolutionär, der auf den Umsturz des Bestehenden hin wirkt, belässt es der Schriftsteller in seiner Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen beim Protest, bei einer "wirkungslosen Revolte", die im Ästhetischen verpufft (WiL 1981, 104).

Für Albert Camus avanciert die Revolte zum einzigen Mittel gegen die Absurdität der menschlichen Existenz. *L'homme révolté*, der empörte Mensch akzeptiert die Sinnlosigkeit seines Lebens nicht, findet sich nicht ab mit der Antinomie, die sein Streben nach rationaler Durchdringung der Welt an deren Irrationalität scheitern lässt. Die Revolte bringt das Absurde nicht zum Verschwinden, aber sie erweist den Protest als an sich selber sinnhaftes



34

Instrument, insofern es den Sinnanspruch des Menschen als rechtmäßig einklagt. So entscheidet sich Sisyphos, "der ohnmächtige und empörte Proletarier der Götter" (MS 1999, 157), für die Revolte als Weg zu seinem persönlichen Glück. In der demonstrativen Aneignung des Seins als selbst gewählte Lebensaufgabe drückt sich seine Verachtung der Götter aus und seine Empörung über ein Schicksal, dem das Recht auf ein gelingendes Dasein a priori abgesprochen wird.

In *Der Mensch in der Revolte* verstärkt sich der Protest durch den Zusammenschluss vieler empörter Subjekte, die gemeinsam dem Absurden trotzen, zu einer Solidargemeinschaft. "In der Erfahrung des Absurden ist das Leid individuell. Von der Bewegung der Revolte ausgehend, wird dem Einzelnen bewußt, daß es kollektiver Natur ist; es ist das Abenteuer aller. [...] Das Übel, welches ein Einzelner erlitt, wird zur kollektiven Pest. In unserer alltäglichen Erfahrung spielt die Revolte die gleiche Rolle wie das 'Cogito' auf dem Gebiet des Denkens: sie ist die erste Evidenz. Aber diese Evidenz entreißt den Einzelnen seiner Einsamkeit. Sie ist ein Gemeinplatz, die den ersten Wert auf allen Menschen gründet. Ich empöre mich, also sind wir." (Revolte 1969, 21)

Camus grenzt sein existenzielles Verständnis der Revolte von zwei Fehlformen ab: der metaphysischen und der historischen Revolte. Erstere führt in den Nihilismus, weil an die vakant gewordene Stelle Gottes das mit absoluter Freiheit ausgestattete Individuum gesetzt wird, das nichts mehr als allgemein gültig und verbindlich anerkennt, sondern nach der Maxime 'Alles ist erlaubt' handelt. In der historischen Revolte wird Gott durch die Geschichte ersetzt. Im Namen einer zukünftigen Gerechtigkeit und Freiheit werden Gewalt und Verbrechen legitimiert. Die Revolte entartet zur Revolution, die Terror und Mord als Mittel zum Zweck gutheißt. Die Revolte wird so "zum Alibi neuer Tyrannei" (Revolte 1969, 227), anstatt die Menschenwürde als Prinzip der Menschlichkeit zu verteidigen. "Die Revolte ist das Maß, sie befiehlt es, verteidigt es und erschafft es neu durch die Geschichte und ihre Wirren hindurch." (Revolte 1969, 244)

Anders als Sartre, der die Revolte des Schriftstellers für wirkungslos hielt, war Camus davon überzeugt, dass gerade die Kunst uns "zu den Ursprüngen der Revolte "führt (Revolte 1969, 209), indem die jene Lebenswelt in Erinnerung ruft, die der absurde Mensch ersehnt, obwohl er weiß, dass sie jene Lebenswelt in Erinnerung ruft, die der absurde Mensch ersehnt, obwohl er weiß, dass sie faktisch unmöglich ist. Die "instinktive Revolte" des Künstlers "fordert, während sie gleichzeitig den allen gemeinsamen Wert und die Würde betont, zur Stillung ihres Hungers nach Einheit beharrlich einen unverletzlichen Teil der Wirklichkeit, den man Schönheit nennt." (Revolte 1969, 225)

Annemarie Pieper

PGO 1962, 440: Karl Jaspers (1883–1969): Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung (München: Piper, 1962; 3. Aufl., 1984; Neuaufl., 1988).

KSA 6, 272: Friedrich Nietzsche (1844–1900): Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe (15 Bde., Berlin: de Gruyter, 1980; 2., durchges. Aufl., München: dtv, 1988).

MR 80: Jean-Paul Sartre (1905–1980): *Materialismus und Revolution*, in: *Drei Essays* (Frankfurt a.M.: Ullstein, 1983, 52–107). WiL 1981, 104: Jean-Paul Sartre (1905–1980): *Was ist Literatur?* (übers. v. H. G. Brenner, Hamburg: Rohwolt, 1950; Neuaufl. 1958; hrsg. u. übers. v. T. König, Reinbek: Rohwolt, 1981).

MS 1999, 157: Albert Camus (1913–1960): Der Mythos des Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde (Neuübers. v. V. v. Wroblewsky, Hamburg: Rowohlt, 1999; weitere Aufl., 2007; 7. Aufl., 2005).

Revolte 1969, 21: Albert Camus (1913–1960): *Der Mensch in der Revolte. Essays* (übers. v. J. Streller, Hamburg: Rohwolt, 1953; Neuausg., übers. v. G. Schlocker, Reinbek: Rohwolt, 1969).

Pieper, Annemarie: Revolte. In: Thurnherr, Urs; Hüglich, Anton (Hrsg.): Lexikon Existenzialismus und Existenzphilosophie. Darmstadt 2007, S. 214–216.



SOZIOLOGISCHE ASPEKTE DER JUGENKULTUR

Gruppendynamiken

Entwicklung einer Gruppe

Entstehung: Unregelmäßige Zusammenkünfte und zufällige Begegnungen.

Differenzierung: Anfangs amorphe Gruppen, gefolgt von einer internen

Ausdifferenzierung von Rollen, Führerschaften, Unterscheidung von Peripherie und Kern. Nicht alle Gruppen besitzen eine kollektive Selbstdefinition, stattdessen dominiert "Rumhängen" und Langeweile. Diese "Leere" wird nach außen hin durch Feindschaft und Gewalt

kompensiert.

Leistung: Durch das Finden von sinnstiftenden Kristallisationspunkten entwickelt

sich ein Wir-Gefühl, das durch gemeinsame Erfahrungen gestärkt wird. Entscheidende Steuerungsmechanismen in allen Phasen sind Erfolg und Misserfolg. Gelingt es der Gruppe, die disparaten persönlichen Interessen zu vereinen? Ermöglicht sie ihren Mitgliedern eine gemeinsame Sinnstiftung, eine positive "soziale Identität" und

gruppeninterne Anerkennung?

Auflösung: Gründe: Zweierbeziehungen, die Zeit und Aktivitäten von der Gruppe

abziehen; Gegensätzliche Lebenswege; Gruppe ist fragil; Mitglieder besitzen keine gemeinsame Sinnstiftung (mehr); hoher Außendruck

(z.B. Instanzen, soziale Kontrolle)

Auszüge aus: Wettzstein, T.; Erbeldinger, P. I.; Hilgers, J.; Eckert, R. (Hrsg.): Jugendliche Cliquen. Zur Bedeutung der Cliquen und ihrer herkunfts- und Freizeitwelten, Wiesbaden 2005.

Gewalt gegen sich selbst und andere

In allen risikoreichen Verhaltensweisen von Jugendlichen spielen Rausch, Lust, Kick und eine besondere Art des Sich-selbst-Spürens eine herausgehobene Rolle. Die damit verbundene zeitweilige Bewusstseinsveränderung hilft dabei, die sozialen Übergänge im Lebenslauf, so genannte Statuspassagen, zu gestalten und zu bewältigen. Risikoverhalten ermöglicht eine phasenweise Ekstase damit und durch die verbundene Grenzüberschreitung eine Transzendierung des Alltags. Hier kann man erproben, wie es ist, wie ein Erwachsener Verantwortung für sich selbst zu übernehmen und gleichzeitig die eigene Individualität und Besonderheit zum Ausdruck bringen. Wenn diese Erfahrungen im Rahmen von Gruppen gemacht werden, bringen sie kollektive Ereignisse hervor, die dann eine identifikatorische Basis für weitere gemeinsame Erfahrungen und Erzählungen bilden und so die Gemeinschaftsbildung und das Bewusstsein für die eigene Jugendlichkeit



36

stärken. Durch den Einsatz von Gewalt fühlen sich die Jugendlichen in einer unklaren Situation letztlich handlungsfähig. Jugendliche, die geschlagen worden sind, verhalten sich doppelt so häufig gewalttätig wie diejenigen, die keine Schläge innerhalb der Familie erfahren haben. Außerdem werten die Jugendlichen mit Gewalterfahrung, Gewalt positiver.

Körperpraktiken als Austragungsort adoleszenter Konflikte

Entwicklungskonflikte finden Ausdruck im selbstgefährdenden Risikoverhalten (Konsum von Drogen, Alkohol, Essstörungen). Jugendliche geraten in ihrer Autonomieentwicklung in viele widersprüchliche Situationen, die neben Zweifeln an der eigenen Normalität mitunter massive Ängste hervorrufen. Mit Gleichaltrigen entstehen Ausdrucksformen für diese Gefühle und sie schaffen sich Initiationsregeln, eigene Moralkodizes und Normen, die der Widersprüchlichkeit ihrer Situation angemessen sind.

Auszüge aus: Liebsch, Katharina (Hrsg.): *Jugendsoziologie. Über Adoleszente, Teenager und neue Generationen*, München 2012.



Gruppenzwang in "Nichts. Was im Leben wichtig ist" – Versuch einer Deutung



M 02.09 Wenn die Gruppe Druck macht

Wichtige Begriffe zum Thema Gruppendruck werden hier verständlich gemacht. Die Schüler lernen den Unterschied zwischen informativem und normativem Einfluss kennen. Probleme und Lösungen werden angesprochen und durch Arbeitsaufträge ergänzt, beispielsweise wird Vorgeschlagen sich bei Problemen Verbündete zu suchen.

Das Ergebnis des Asch-Experimentes (M 02.07 und M 02.08) zeigt, dass der Einfluss der Gruppe auf das Individuum nicht zu unterschätzen ist. Das Asch-Experiment offenbart, dass eine Anpassung erfolgt, selbst wenn keine Bedrohung oder Schlechterstellung droht. Auch wenn nicht bewusst und willentlich Druck ausgeübt und Einfluss genommen wird, kann das Verhalten einer Mehrheit das Verhalten und Entscheiden einer Einzelperson beeinflussen. Macht die Mehrheit drei Personen aus, passen sich mehr Einzelpersonen an als bei einer Mehrheit von zwei Personen.

Der so genannte Konformitätsdruck oder auch Gruppenzwang wirkt meist unbewusst, d.h. die beeinflusste Person und auch die beeinflussende Gruppe ist sich der Wirkung der Mehrheit auf den Einzelnen oft gar nicht bewusst und bemerkt dies gar nicht.



Unausgesprochene Erwartungen und Regeln

Als Mitglied einer Gruppe hat man oft das Gefühl,

- dass die Gruppe etwas von Einem erwartet,
- · dass ein bestimmtes Verhalten zulässig oder unzulässig ist,
- dass von der Gruppe Druck auf das eigene Verhalten ausgeübt wird.

Diese wahrgenommenen Erwartungen von der Gruppe an ihre Mitglieder sind oft unausgesprochen und können als ein teils bewusstes und teils unbewusstes Regelwerk bezeichnet werden. Jede Gruppe hat solche Spielregeln. Diese sind zu einem gewissen Maße notwendig und selbstverständlich, damit das Zusammenarbeiten und -leben in der Gruppe überhaupt funktioniert.

Ein Beispiel hierfür sind Kommunikationsregeln: Man beleidigt den Anderen nicht und lässt ihn ausreden. Sich gewissen Regeln einer Gruppe anzupassen, kann also auch sinnvoll sein, um bspw. eine Aufgabe effizient zu lösen. Problematisch kann es dann werden, wenn eine Person sich der Meinung und den Verhaltenserwartungen einer Gruppe anpasst, obwohl sie eigentlich anders handeln möchte.

Gründe zum Anpassen an die Gruppenmeinung

In der wissenschaftlichen Forschung hat man unterschiedliche Gründe ermittelt, warum Menschen sich dem Urteil einer Gruppe anpassen.

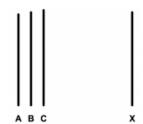
Ich vertraue dem Urteil der Gruppe, weil ich es selbst nicht besser weiß.
Wenn eine Person unsicher ist und z.B. nicht über das nötige Hintergrundwissen, die
relevanten Informationen zu einem Thema verfügt, passt sie sich dem Urteil der Gruppe
an. Sie vertraut dem Urteil der Gruppe mehr als dem eigenen und möchte keinen Fehler
machen.

Dieser Einfluss der Gruppe auf das Urteilen einer Einzelperson wird daher informativer Einflussgenannt.

Vgl.: http://www.bpb.de/lernen/grafstat/46342/m-02-09-wenn-die-gruppe-druck-macht

Das Konformitätsexperiment – so entsteht Gruppenzwang

Schauen Sie sich diese vier Linien genau an. Frage: Welche Linie ist genauso lang wie Linie X – Linie A, B oder C? Klingt einfach – ist es aber nicht. Denn Ihre Antwort hängt davon ab, ob Sie sie alleine geben oder andere Leute bereits vor ihnen eine Antwort gegeben haben. Das fand der US-Psychologe Solomon Asch in seinem Konformitätsexperiment bereits im Jahr 1951 heraus.



Er ließ eine Versuchsperson einen Raum betreten, in dem bereits eine Gruppe saß. Der Versuchsperson sagte Asch, dass es sich bei dieser Gruppe um andere freiwillige Teilnehmer handele. Allerdings hatte Asch die gesamte Gruppe vorher eingeweiht, sie waren seine Komplizen.



39

Dann zeigte Asch allen obiges Bild. Jetzt sollten die Teilnehmer schätzen, welche der drei Vergleichslinien dieselbe Länge wie Linie X hat – was bei genauem Hinsehen nicht allzu schwer fällt. Zunächst sollten die Vertrauten von Asch ihre wahre Einschätzung in der Gruppe äußern. In diesem Fall gab die Versuchsperson fast immer die richtige Antwort.

Zwölf Mal stimmte die Gruppe jedoch falsch ab – natürlich absichtlich. Und was passierte? Das Gruppenurteil beeinflusste die Versuchsperson erheblich. Durchschnittlich passte sie sich in jedem dritten Fall der Mehrheit an. So entsteht Gruppenzwang.

Vgl.: http://www.alltagsforschung.de/das-konformitatsexperiment-so-entsteht-gruppenzwang/





40

THEATERPÄDAGOGIK

Ist alles nichts?

"Aus uns sollte etwas werden. Etwas werden bedeutete jemand werden."

In "Nichts. Was im Leben wichtig ist" versucht sich die Klasse 7a vehement gegen die radikale Aussage eines Mitschülers, dass nichts im Leben etwas bedeute, zu wehren. Die Schüler versuchen Pierre Anthon vom Gegenteil zu überzeugen, indem sie einen Berg an Bedeutung anzuhäufen, für den jeder einzelne immer größerer Opfer bringen muss. Die Kinder geraten dabei selbst in einen Strudel von Gewalt und Brutalität.

Warum macht die Frage nach dem "Nichts" so viel Angst? Worin liegt der Sinn im Leben? Was bedeutet etwas? Und warum bedeutet es etwas "etwas" oder gar "Nichts" zu werden? Kann man überhaupt Bedeutung anhäufen, und sie vor allem sichtbar für alle machen? Für die Klasse endet die Geschichte in einer großen Tragödie. Liest man diese Geschichte symbolisch, könnte man sagen, dass Pierre Anthon, die nihilistische Stimme ist, die bei jedem von uns im Kopf ist, und mal mehr und mal weniger stark zum Vorschein kommt. Die Kinder wehren sich massiv gegen diese Stimme, weil sie ihr Leben noch vor sich haben und daran glauben, noch vieles im Leben erreichen zu können.

Janne Tellers preisgekrönter Jugendroman löste in Dänemark einen Skandal aus und war zeitweise sogar verboten. Offenbar hatte man Sorge, dass hier nihilistische Thesen verbreitet werden und vielleicht sogar Nachahmungseffekte entstehen. Inzwischen ist er in vielen Sprachen übersetzt, wird an mehreren namhaften Bühnen gespielt und ist sogar Schulstoff geworden. Die Leistung des Romans besteht darin, dass die nihilistische Position bis an ihre Grenze geführt wird, dorthin, wo die Bedeutung des Menschen anfängt: im Schmerz.

Die Geschichte ist eine präzise Parabel, die radikal den Sinn des Lebens hinterfragt, menschliche Abgründe aufzeigt – und dazu auffordert, selbst zu überprüfen, ob und welche Bedeutung das eigene Leben hat und für sich selbst eine Antwort zu finden.

Im Folgenden finden Sie Anregungen mit ihren Schülern spielerisch sich dem Stück "Nichts. Was im Leben wichtig ist" zu nähern.

Die Übungen können sie einzeln im Unterricht ausprobieren oder als gesamte Einhalt gestalten.



Was ist das, dieses NICHTS?

Assoziationsrunde zur Überschrift "Nichts. Was im Leben wichtig ist":

Übung im Kreis. Nacheinander sagen die SuS einen Satz, ein Wort, oder einen Gedanken, der oder das ihm/ ihr spontan zum Titel einfällt. 2-3 Runden.

Was macht Sinn im Leben?

Kommen Sie mit den SuS gemeinsam ins Gespräch. Anhaltspunkte können sein:

- Was ist deiner Ansicht nach ein sinnvolles/glückliches Leben?
- Wer hat eurer Meinung nach ein sinnvolles/glückliches Leben gelebt?
- Gibt es Tätigkeiten und Gegenstände, die dem Leben Sinn verleihen?
- Welche Werte und Normen sind wichtig im Leben?

Auseinandersetzung mit Werten und Normen unserer Gesellschaft

Du musst! Du willst! Du darfst!

Schreibe alles auf was du WILLST

Schreibe alles auf was du MUSST

Schreibe alles auf was du (nicht) DARFST

Gibt es "Werte und Normen" bzw. Regeln, die wichtig und unterstützend im Lebensalltag sind?

Warum? Warum nicht? Diskutiert im Plenum

Nichts von Bedeutung

Stell dir vor, es kommt jemand und sagt, dass alles was du jemals gemacht hast, alles was deine Eltern gemacht haben oder jemals ein Mensch gemacht hat, sinnlos ist und keine Bedeutung hat.

Was würdest du ihm sagen? Schreibe einen Brief an diesen jemand.



Die Zeit des Lebens

Einer Studie von Geo Wissen (36/2005) zufolge verbringt der "ganz durchschnittliche Deutsche" seine (Lebens-) Zeit folgendermaßen:

24 JAHRE UND 4 MONATE schläft der Mensch

- 7 JAHRE arbeitet er
- 5 JAHRE wendet er für essen auf
- 2 JAHRE UND 10 MONATE verplaudert, vertratscht und verscherzt er
- 2 JAHRE UND 6 MONATE verbringt der Deutsche im Auto
- 2 JAHRE UND 2 MONATE kocht er oder schmiert Brote
- 1 JAHR UND 10 MONATE lernt er und bildet sich fort
- 1 JAHR UND 7 MONATE betätigt er sich sportlich
- 16 MONATE putzt er seine Wohnung
- 12 MONATE geht der Deutsche ins Kino, Theater oder zu Konzerten
- 9 MONATE verbringt er auf dem Weg zur Arbeit
- 9 MONATE wäscht und bügelt der Deutsche
- 9 MONATE spielt er mit seinen Kindern
- 6 MONATE sitzt er auf der Toilette
- 6 MONATE steht der Deutsche im Stau
- 5 MONATE setzt er seine Wohnung instand
- 4 MONATE spielt er am Computer
- 3 MONATE nimmt er an Vereinssitzungen teil
- 3 MONATE vertreibt er sich die Zeit in Kneipen
- 3 MONATE bringt der Deutsche beim Arzt zu
- 12 WOCHEN betätigt er sich beim Vorspiel
- 2 WOCHEN küsst er
- 2 WOCHEN betet er
- 17 TAGE geht der Deutsche jagen, fischen und sammeln und
- 16 STUNDEN erlebt er den sexuellen Höhepunkt

Womit verbringst du deine Zeit?

Überlege für dich selbst, und schreibe akribisch auf, womit du deine Zeit verbringst. Welche Tätigkeiten sind sehr wichtig, welche eher unwichtig.

Diskutiert im Plenum



Spielpraktische Einführung



Mind-Map: Was hat Bedeutung?

Jede/r SuS überlegt für sich: Was hat für mich Bedeutung? Was ist mir wichtig?

Die Antworten (auch in Stichpunkten) werden auf einem großen Plakat gesammelt. Gemeinsam werden dann die wichtigsten Schwerpunkte ausgewählt und als Überthema auf Plakate geschrieben.

Assoziationskette

Jede/r SuS überlegt nun für sich differenzierter: Was ist mir bei diesem Überthema wichtig, was hat eine besondere Bedeutung für mich?

Die Antworten, Begriffe werden zu den jeweiligen Überthemen geschrieben.

Improvisation

Die SuS werden in Gruppen á vier Personen eingeteilt, jede Gruppe wählt eins der Überthemen aus, das zum Gegenstand ihrer Improvisation werden soll.

Versetzt euch in die Schüler aus "Nichts".



44

In einer Improvisationsszene stellt ihr euch Pierre-Anthon gegenüber und verhandelt die Bedeutung, die das von euch gewählte Thema hat.

<u>Achtung:</u> Einer von euch sollte Pierre-Anthon verkörpern. Die Aufgabe des Spielers ist, das von euch gewählte Thema für bedeutungslos zu erklären und Argumente für die Bedeutungslosigkeit zu finden.

Die anderen Spieler versuchen andere Positionen zu finden und in ein "Streitgespräch" zu kommen.

Feedback

Gesprächskreis: Kommen Sie mit den SuS über die unterschiedlichen Rollen und Meinungen ins Gespräch und stellen sie Fragen über die Ansichten, die sie als Figur zum Thema vertreten.

Hier bietet es sich an, auch auf die Figuren in "Nichts" zu sprechen zu kommen und generelle Fragen zum Inhalt zu stellen:

Diskussionsanlässe:

- 1. Welche Gedanken gingen euch durch den Kopf, nachdem ihr das Stück gesehen habt?
- 2. Was haltet ihr von Pierre Anthon?
- 3. Könnt ihr euch vorstellen, dass diese Ereignisse wirklich stattfinden könnten?
- 4. Wie seht ihr die Gruppe? Warum steigt keiner aus?
- 5. Wie würdet ihr auf Pierre Anthon reagieren?

Die Figurenbeschreibungen und Zitate aus Janne Tellers Roman können als Hilfe genommen werden.

Pierre-Anthon

In "Nichts" verkündet Pierre-Anthon, dass nichts im Leben eine Bedeutung habe und es deshalb auch nichts gäbe, für das es sich lohne, irgendetwas zu tun. Du erklärst das von euch gewählte Thema für bedeutungslos und findest Argumente, die deine Aussage unterstützen. Von der Reaktion deiner Mitschüler lässt du dich nicht beeindrucken und bleibst bei deiner Meinung, nichts habe Bedeutung.

"Alles ist egal denn alles fängt nur an, um aufzuhören. In demselben Moment, in dem ihr geboren werdet, fangt ihr an zu sterben. Und so ist es mit allem." (S. 11)

"Fürchtet ihr euch etwa vor dem nichts?" (S. 19)

"Man geht in die Schule, um eine Arbeit zu bekommen, und man arbeitet, damit man freihaben kann. Warum nicht gleich von Anfang an freihaben?" (S. 44)



"Wenn sterben so leicht ist, dann deshalb, weil der Tod keine Bedeutung hat. Und wenn der Tod keine Bedeutung hat, dann deshalb, weil das Leben keine Bedeutung hat. Aber amüsiert euch gut!" (S. 139)

Der Aussteiger

Du merkst, dass die Bedeutungssuche deiner Mitschüler aus dem Ruder läuft und widersetzt dich deiner Gruppe. Du willst Pierre-Anthon nicht länger beweisen, welche Bedeutung euer Thema hat. Du willst aus der Gruppe aussteigen und eine Vertrauensperson hinzuziehen.

"Wir können uns über [Pierre Anthon bei den Erwachsenen] beschweren." (Ingrid, S. 17)

"Meinetwegen kann [Pierre Anthon] dort oben sitzen bleiben und rufen, bis er schwarz wird." (Agnes, S. 18)

"Wir hätten aufhören sollen, bevor es so weit gekommen war." (Agnes, S. 28)

"Ich verrate euch." (Jan-Johan, S. 93)

Der Radikale

Du trittst Pierre-Anthon selbstsicher gegenüber. Du kämpfst gegen seine Aussage, nichts habe Bedeutung, an und willst ihm unbedingt und mit allen Mitteln beweisen, dass vieles Bedeutung hat, insbesondere das von euch gewählte Thema.

"Wenn du den Finger nicht auf den Bock legst, muss ich den Finger eben dort abschneiden, wo er liegt" (Sofie, S. 97)

"Ihr feigen Weicheier! Gebt ihr so leicht auf? […] Wenn wir die Bedeutung aufgeben, ist nichts übrig!" (Sofie, S. 102)

"Man kann die Bedeutung nicht verkaufen!" (Sofie, S. 126)

"Wenn der Berg nichts bedeutet, dann hat Pierre Anthon recht, und nichts bedeutet irgendetwas!" (Sofie, S. 127)

Der Mitläufer

Du wirkst sehr angepasst und unscheinbar. Du schließt dich der Meinung des Radikalen an und unterstützt ihn bei seinem Vorhaben, Pierre-Anthon die Bedeutung eures Themas zu beweisen.



"Wir können uns nicht [bei den Erwachsenen] beschweren [...], dann müssen wir erzählen, was Pierre Anthon sagt. Und das können wir nicht, denn die Erwachsenen wollen nicht hören, dass wir wissen, dass nicht wirklich etwas etwas zu bedeuten hat und dass alle nur so tun als ob." (Jan-Johan, S. 17)

"Wie müssen Pierre Anthon beweisen, dass es etwas gibt, was etwas bedeutet." (Sofie, S. 24)

Zitate aus dem Buch: Teller, Janne: Nichts. Was im Leben wichtig ist. Dtv Verlag, München 2015.

Nachgespräche



Fragen zur Inszenierung

- Welche Themen werden angesprochen und was war für dich das Hauptthema?
- Welcher war der spannendste Moment für dich?
- Gibt es eine Szene, die dir besonders gut gefallen hat? Was ist da genau passiert und warum hat sie dir gefallen?

Darsteller und Figuren

– Wie viele Schauspieler haben in wie vielen Rollen mitgespielt?



47

- Wie ist die Beziehung der Figuren zueinander und wie entwickelt sie sich im Laufe des Stücks?
- Wie endet die Inszenierung?

Bühnenbild und Raum

- Wie werden die Orte im Stück angedeutet/ geschaffen?
- Zu welcher Atmosphäre hat das Bühnenbild beigetragen?
- Unterstützt das Bühnenbild die Geschichte?
- Welche Bedeutung haben die verwendeten Requisiten im Stück?

Kostüme

- Welche Kostüme tragen die Figuren? Warum?
- Sind die Kostüme für dich stimmig? Haben sie die Figur unterstützt?
- Wie wichtig sind Kostüme? Wie wichtig ist die Farbe, die verschiedenen Stoffe/ Material und die Zusammenstellung der Kostüme? Warum?

Ton

- Wie wichtig ist Musik für das Stück? Warum?
- Welche Wirkung hat die Musik bei dir erzeugt?
- Welche Art von Musik wurde verwendet?
- In welcher Lautstärke sind die musikalischen Einsätze zu hören? Warum ist das wichtig und welche Wirkung kann man damit erzielen?

Licht

- Wie wichtig ist Licht für eine Inszenierung? Warum?
- Inwieweit hat das Licht die Geschichte unterstützt?
- Welche Lichtwechsel sind dir besonders aufgefallen?

Eigene Meinung

- Wie hat dir das Stück insgesamt gefallen? Gab es Unklarheiten?
- Welche Erwartungen hattest du an die Inszenierung?
- Was war schön, traurig, lustig, abstoßend?
- Was hat dir gefallen, was hat dir nicht gefallen? Warum?

Inhalt

- Was habt ihr über die Figuren erfahren?
- Welche Themen haben euch besonders berührt?



48

- An welchen Themen konntet ihr anknüpfen?
- Wie aktuell findet ihr die Thematik des Stückes?
- Was würdet ihr den Figuren gerne sagen oder mit auf den Weg geben?
- Warum stoppt keiner den Strudel, in den die Klasse 7a gerät?
- Diskutiert die Haltung von Pierre Anthon. Gibt es Ansichten/Erfahrungen, die ihr teilt?
- Formuliert eigene Sätze von "Bedeutung"
- Lässt sich Bedeutung herstellen?
- Wie weit würdest du gehen, um deine eigene Meinung zu verteidigen?





PRESSESTIMMEN

Hamburger Abendblatt

Adresse dieses Artikels: http://www.abendblatt.de/kultur-live/article205702271/Junges-Schauspielhaus-Auf-der-Suche-nach-dem-Sinn.html

THEATER 14.09.15

Junges Schauspielhaus: Auf der Suche nach dem Sinn

Von Annette Stiekele



Klaus Schumacher ist Regisseur und künstlerischer Leiter des Jungen Schauspielhauses Foto: Marcelo Hernandez / HA

"Nichts. Was im Leben wichtig ist" ist eine ausgesprochen sehenswerte Inszenierung im Jungen Schauspielhaus.

Hamburg. Manche Sätze möchte man nicht aus dem Mund eines jungen Menschen hören. "Nichts bedeutet irgendetwas (...) Alles ist egal. Denn alles fängt nur an, um aufzuhören. In demselben Moment, in dem ihr geboren werdet, fangt ihr an zu sterben." Der das sagt, ist Pierre Anthon, gerade mal 13 Jahre alt. Marlo Grosshardt spricht ihn durch seine Zahnspange aus einem Bildschirm heraus, den Ausstatterin Katrin Plötzky quer über die Bühne des Jungen Schauspielhauses gelegt hat.

Da hat Pierre Anthon den Schulraum bereits desillusioniert verlassen, um fortan in einem Pflaumenbaum zu hocken, Sprüche zu klopfen und seineKameraden zu verwirren. Was gibt dem menschlichen Leben einen Wert? Ist nicht eigentlich alles sinnlos. Und ist dann umgekehrt alles erlaubt?

Fragen, die Regisseur Klaus Schumacher anhand von Andreas Erdmanns Bühnenfassung des Jugendbuches "Nichts. Was im Leben wichtig ist" der Dänin Janne Teller zum



50

Auftakt der zehnjährigen Jubiläumsspielzeit des Jungen Schauspielhauses in einer sehenswerten Inszenierung stellte. Die Radikalität, mit der das 2010 auch auf Deutsch erschienene Jugendbuch das Thema Sinn und Sinnlosigkeit des Daseins behandelte, irritierte. Das Buch wurde ein Hit und ein Skandal zugleich. Schumachers vier Darsteller, die unvergleichlich vielseitige Florence Adjidome, Florens Schmidt und die respektabel aufspielenden Ensemble-Neuzugänge Sophia Vogel und Philipp Kronenberg agieren als Mitschüler Pierre Anthons in einer Art weißem Denkraum, dessen einziges Objekt besagter Baum samt Bildschirm bildet.

Um den Abtrünnigen doch noch vom Sinn des Seins zu überzeugen, häufen die Mitschüler einen "Berg aus Bedeutung" an. Das geht nicht ohne persönliche Opfer ab. Devotionalien vom alten Gesangbuch bis zur Beatles- Kassette, von der grünen Lieblingssandale bis zur Angelrute werden in einem alten Sägewerk aufgeschichtet.

Das Stück ist von Klaus Schumacher stringent und konzentriert inszeniert

Da Pierre Anthon sich aber nicht von seiner Haltung abbringen lässt, wächst die Angst, die Fanatismus nach sich zieht. Finger werden geopfert, Vergewaltigungen gewünscht, ein Hund geköpft. Schranken und Tabus fallen.

Formal schildern die Akteure das Geschehen meist frontal. Ein Kunstgriff, der das jugendliche Zielpublikum direkt anspricht. Und das Geschehen nur gelegentlich in die Nähe eines Hörspiels führt. Wenn Interaktion stattfindet, ist sie drastisch: Verfolgung, Gewalt, Abwehr. Die Schülerinnen und Schüler kämpfen miteinander und jeder für sich mit dem Pierre Anthon in ihrem eigenen Kopf, mit dem Neinsager, der alle Werte, jede Moral leugnet. Das ist von Schumacher stringent, konzentriert und wie gewohnt im Vertrauen auf die Qualität des Textes, inszeniert. Bis zum unausweichlich dramatischen Höhepunkt.

Diese Parabel könnte dazu beitragen, dass junge Menschen unsere Welt einwenig besser verstehen. Manchmal ist ihre Sinnhaftigkeit hinter glitzernden oder brutal kalten Fassaden und ihren behaupteten Bedeutungen nicht mehr erkennbar.

Es ist notwendig, sich gerade in diesen Zeiten, in denen ein verbindlicher Wertekanon abhanden gekommen ist, die klassischen Sinnfragen vorzunehmen, die Philosophen wie Martin Heidegger, Jean-Paul Sartre und Albert Camus umgetrieben haben. Auf die Spitze getrieben, revoltiert der moderne Mensch – wie schließlich bei Camus – ständig gegen das Absurde, also die Sinnlosigkeit des Seins. Und die Geschichte von "Nichts. Was im Leben wichtig ist" beglaubigt das. Prädikat "Hingehen und anschließend gemeinsam philosophieren".

"Nichts. Was im Leben wichtig ist" Weitere Vorstellungen 7.10./8.10., jeweils 10.30, Junges Schauspielhaus, Gaußstraße 190, Karten 13 Euro unter T. 24 87 13; www.schauspielhaus.de

http://www.abendblatt.de/kultur-live/article205702271/Junges-Schauspielhaus-Auf-der-Suche-nachdem-Sinn.html



Radikale Sinnsuche im Theater

Das Junge Schauspielhaus zeigt mit "Nichts. Was im Leben wichtig ist"ein umstrittenes Stück für Jugendliche

Hamburger Morgenpost 14 Sep 2015 Von DAGMAR ELLEN FISCHER



Das Junge Schauspielhaus zeigt mit "Nichts. Was im Leben wichtig ist" ein umstrittenes Stück für Jugendliche

Von DAGMAR ELLEN FISCHER

as Buch gehört zu jener Sorte Lektüre, die Schüler im Unterricht freiwillig lesen vielleicht, weil viele P\u00e4d-agogen es verbieten wollten! Janne Tellers Roman Nichts. Was im Leben wichtig ist" wird seit Jahren heiß diskutiert.

Zur Spielzeiteröffnung zeigte das Junge Schauspiel-

haus eine bearbeitete Bühnenfassung für Zuschauer ab 13 Jahren: Ein kleiner Klugscheißer beschließt eines Tages, nur noch im Baum zu sitzen - weil er denkt, dass nichts im Leben eine Bedeutung habe.

Um ihm das Gegenteil zu beweisen, häufen seine Klassenkameraden "Berg der Bedeutung" an, dort opfert jeder einer ritu-ellen Reihenfolge gemäß et-

was, das ihm oder ihr tatsächlich wichtig ist: das geliebte Haustier, einen Ge-betsteppich, die Jungfräueinen lichkeit, Gitarrespiel unersetzlichen Finger.

Was ein jugendliches Publikum daran interessiert, ist nicht die Glaubwürdigkeit -keine siebte Klasse würde für einen durchgeknallten Mitschüler so weit gehen - es ist das

abenteuerliche gedankliche strukt.

Klaus Schumachers Inszenierung setzt auf vier tolle Darsteller, die alle wechselweise mit offensivem Blickkontakt zum Publikum die Erzählerübernehmen, sich aber immer wieder in konkrete Schüler verwandeln, die vergewaltigen,

pressen, morden. Dieser Wechsel zwischen Brutalität und Distanz zum Geschehen schüttert und er-leichtert - über 70 fordernde Minuten.

> Junges Schauspielhaus: bis 8. 10., Gau Batz 190, Tel. 24 87 13, 13 Euro/7,50 Euro





http://www.pressreader.com/germany/hamburger-morgenpost/20150914/282170764933139/TextView



52

ANHANG: ARTIKEL ZUR GRUPPENDYNAMIK

Public Viewing und Co. Das Schöne und das Gefährliche an der Gruppendynamik

Wie funktionieren Gruppen? Während der WM in Brasilien erleben wir, wie sich Menschen gemeinsam für den Fußball begeistern. Doch Gruppen können auch eine andere Dynamik entwickeln, die sich in brutaler Gewalt entlädt. Ein Interview mit einer Gruppenanalytikerin.

Johnny K. wird 2012 brutales Opfer von mehreren Jugendlichen in Berlin - ein Beispiel für das Böse, das in Gruppen entstehen kann. Die gegenseitige Katastrophenhilfe der Serben und Bosnier ist ein Beispiel für das Gute.

Warum das Pendel mal in diese, mal in jene Richtung ausschlägt, erläutert die Gruppenanalytikerin Hannah Reinhardt-Bork.

Ärzte Zeitung: Immer wieder wird die Öffentlichkeit aufgeschreckt durch gemeinschaftlich begangene Gewalttaten, wie die tödliche Attacke gegen Jonny K. auf dem Berliner Alexanderplatz im Oktober 2012. Wie kommt es zu solchen Exzessen?

Hannah Reinhardt-Bork: In der Gruppe sinkt die Hemmschwelle, weil man die Verantwortung für Untaten auf mehrere Schultern abwälzen kann. Und die Beteiligten stacheln sich gegenseitig auf. Hinterher heißt es: Das wollten wir doch gar nicht, wir wollten ihn bloß piesacken. Nicht selten sind es Jugendliche, die sich in eine solche Gewaltspirale steigern.

Warum sind Jugendliche so anfällig?

Reinhardt-Bork: Die Pubertät ist allgemein eine biografisch wichtige Zeit für Gruppenerfahrungen, denn die Kumpels geben Geleitschutz beim Weg aus der Herkunftsfamilie. Oft entscheiden Zufälle, ob Heranwachsende etwa in einen Tennisverein geraten oder unter Kleinkriminelle, die Drogen nehmen, klauen, randalieren. Die Zugehörigkeit zu solch mächtigen Gangs steigert das Prestige, darin liegt der Reiz. Für die "wilden Jahre" ist eine hohe Rate an Delikten auch deshalb typisch, weil die moralische Urteilskraft erst mit etwa 25 Jahren ausgereift ist. Der Therapeut Holger Salge votiert folglich für die Gruppenanalyse als Standard in der späten Adoleszenz.

Schon unter -vermeintlich unschuldigen - Kindern kann sich das Böse aufschaukeln. Parabelhaft schildert das William Golding in seiner Robinsonade "Herr der Fliegen": Ein Flugzeug mit evakuierten Jungen stürzt nach einem Atomkrieg auf einer einsamen Insel ab, wo der aggressive Jack mit seinen "Jägern" den demokratischen Ralph und seine Anhänger unterjocht. Sie geraten in die Blutlust eines totalitären Regimes, triezen den dicklichen Piggy, stürzen ihn von einer Klippe und stecken die Insel in Brand - das Paradies ist in ein Inferno verwandelt. Grausamkeit wäre demnach angeboren?

Reinhardt-Bork: Die Frage, ob wir im Kern gut oder böse sind, muss jede Kultur für sich neu beantworten. Ein Teufel steckt aber in uns allen, sagt der Sozialpsychologe Philip Zimbardo, dessen Stanford-Prison-Experiment in den 1960er Jahren Aufsehen erregte: Er teilte 24 College-Studenten in 'Häftlinge' und 'Aufseher' und sperrte sie in ein 'Gefängnis'. Nach sechs Tagen musste er den



53

Versuch abbrechen, weil sich traumatische Szenen abspielten: Die "Wärter" demütigten und schlugen die "Gefangenen".

Die wiederum wurden immer depressiver und unterwürfiger, ließen sich zwingen, mit Zahnbürsten das Klo zu putzen oder sich nackt auszuziehen - ganz ähnlich, wie US-Soldaten später die Insassen von Abu Ghraib malträtierten. "Luzifer-Effekt" hat Zimbardo, der im Gerichtsprozess 2004 als Gutachter aussagte, diese Verrohung genannt - und für mildernde Umstände plädiert.

Ein viel diskutiertes Beispiel für das Böse in der Gruppe ist Mobbing. Hat es tatsächlich zugenommen?

Reinhardt-Bork: Auch früher wurden Kinder gehänselt, als Rotfuchs, Fettsack, Brillenschlange, Tranfunzel oder Schieleule, jedoch rieten Lehrer und Eltern meist nur: Lass dir diese Fiesheiten nicht gefallen! Trotzdem hat Mobbing meiner Einschätzung nach zugenommen, obwohl ich's nicht belegen kann.

14 Prozent der Schüler haben Mobbingerfahrung, bilanziert Dieter Wolke von der britischen Uni Warwick, der in einer Studie den Lebensweg von 1400 Schülern begleitete: Gemobbte haben ein sechsfach erhöhtes Risiko für schwere Erkrankungen, fragilere Liebesbeziehungen, vermehrt finanzielle Probleme, ein geringeres Selbstwertgefühl, leiden an Ängsten und Sozialphobien, wechseln öfter den Arbeitsplatz. Auf Schwächere hacken sie ein - Schikane-Opfer neigen dazu, ihrerseits andere zu schikanieren.

Nun ist ja Mobbing nicht auf Schüler beschränkt.

Reinhardt-Bork: Keineswegs. Auch Kollegen werden gemobbt, oder Bürgerinitiativen machen gegen ein Haus für ehemalige Straftäter mobil. Den Erfolg seiner Gattung hat der Homo sapiens zwar seiner Kooperationsfähigkeit zu verdanken, aber er kooperiert nur partiell.

Eine Gruppe tendiert stets dazu, eine andere anzugreifen und Sonderlinge vollends auszubooten. Dem Zusammenhalt nach innen entspricht die Abgrenzung nach außen, ebenso wie tödliche Gewalt nach innen als Kapitalverbrechen geahndet, nach außen als Krieg legitimiert wird.

Warum fällt es so schwer, jeden als Mitmenschen zu akzeptieren?

Reinhardt-Bork: So wie manche Tierarten in Rudeln leben, so bilden Gruppen auch beim Menschen eine Grundform der Organisation, wobei die Spannbreite vom Paar bis zur globalen Vernetzung reicht. Vereint einen Widersacher zu bekämpfen, schwört Individuen auf eine Linie ein, interne Querelen rücken hintan. Auch etwa Naturkatastrophen können - dann im Guten - zusammenschweißen. Als im Herbst 2012 ein Tornado New York verheerte oder kürzlich beim Balkan-Hochwasser, organisierten die Einwohner selbstlose Hilfsaktionen.

Um den Zusammenhalt zu stärken, kann ein Sündenbock auch künstlich aufgebaut werden - ein Trick vieler Herrscher, die von Fehlern ablenken oder Bürgerkriege vermeiden wollen. Mit solcher Externalisierung leiten Einzelpersonen oder Gruppen Schuldvorwürfe ab, weil sie es nicht ertragen, selbst die Übeltäter zu sein.

Was du nicht willst, das man dir tu ... jeder Mensch fürchtet sich davor, geächtet zu werden. Wieso fügt er es dann anderen zu?



54

Reinhardt-Bork: Oft aus geheimer Angst: um zu verhindern, das Schicksal des Opfers zu erleiden. Man wiegt sich in Sicherheit, solange man am gleichen Strang zieht wie die mobbende Mehrheit, und die Rädelsführer genießen ihre Macht. Das kann bekanntlich bis zu Lynchjustiz und Pogromen eskalieren.

Und im Zeitalter des Internets zum Shitstorm.

Reinhardt-Bork: Oder zu Kampagnen auf Facebook, die schon Opfer in den Suizid getrieben haben. Oder zur Hetzjagd auf Prominente wie Wulff, Guttenberg oder Tebartz-van Elst. So berechtigt die Vorwürfe der Bestechlichkeit, des Plagiats, der Verschwendung sein mögen, ein Gutteil Häme mischt sich doch hinein. Die Medien wirken da als Katalysator, zumal sich die Beteiligten hinter ihrem Benutzernamen verstecken können.

Die Netzwerkforscher Christakis/Fowler haben die soziale Ansteckung in einer Studie mit der bisher größten Menge an Personendaten - auch aus Facebook - nachgewiesen. Das Fazit ihres Buchs "Connected!": Menschen verhalten sich ähnlich einem Fischschwarm.

Die Anstiftung zum Bösen zeigt sich auch in einer weiteren Kehrseite der omnipräsenten Medien: Sie liefern - ungewollt - Schablonen für Verbrechen, etwa für das Schoolshooting. Solche Amokläufe verankern sich dann in den Köpfen als Modelle für einen pomphaften Ausstieg aus der Gesellschaft, für einen Befreiungsschlag gegen ein Übermaß aufgestauter Frustration: Aha, so also kann man berühmt werden. Die bizarren Szenen, die über den Fernsehschirm flimmern, wandern ins Archiv unserer inneren Bilder. Insofern wäre es ratsam, die Berichterstattung über solche Vorfälle nicht zu übertreiben.

Der fatale Sog der Gruppe kann auch die Nutzer von Suizidforen erfassen. Das illustriert der tragische Fall dreier junger Mädchen, die sich im August 2011 mit Kohlenmonoxid vergifteten. Zu dieser Gemeinschaftstat hatten sie sich kurzfristig per Internet verabredet, sich online über den Einkauf von Zelt, Klebeband, Grillkohle, Bahnfahrkarten verständigt und über ihre Gemütszustände ausgetauscht.

Sollte man solche Foren daher nicht besser verbieten?

Reinhardt-Bork: Ich halte ein Verbot nicht für sinnvoll, aber eine stärkere Kontrolle durch die Administratoren. So muss der Austausch über Tötungsmethoden tabu sein. Manche Suizidforen bieten fachliche Betreuung oder vermitteln zu Anlaufstellen für Prävention und Krisenintervention.

Ob sich ohne Internet weniger Menschen umbringen würden, lässt sich schwer sagen, aber es ist leichter geworden, am realen Umfeld vorbei schnell Kontakt zu Gleichgesinnten aufzunehmen. Die Wahrnehmung engt sich immer mehr auf die Selbsttötung ein, und durch eine starke Gruppendynamik entsteht irgendwann das Gefühl, sich keinen Rückzieher mehr erlauben zu dürfen.

Fernsehen oder soziale Foren könnten ja auch das Gute in der Gruppe fördern.

Reinhardt-Bork: Auch das kommt vor. Ein "gutes" Beispiel ist der Fall Gustl Molath: Auf Presseberichte hin setzten sich immer mehr Menschen per Internet für ihn ein, weil sie ihn als Opfer der Justiz sahen, die den unbequemen Querulanten zwangsweise in die Psychiatrie eingewiesen hatte, als er die Machenschaften einer Bank aufdeckte. Oder die Fußball-WM 2006: Das Public Viewing, das allgemeine Mitfiebern, völlig Fremde feierten miteinander wie eine große Familie.



55

Darüber hinaus gibt es Gruppen mit viel Toleranz für Andersartige oder Andersdenkende, Gruppen, die das "Lernziel Solidarität" - ein Buchtitel von Horst Eberhard Richter - erreicht haben. Solche Basisdemokratie kann in einem Stadtteil herrschen, wo Menschen unterschiedlicher Nationalität und Religion zusammenleben, in Schulklassen oder Ortsgruppen politischer Parteien. Und eben auch in therapeutischen Gruppen.

Und wie entscheidet sich, welche der beiden antagonistischen Kräfte die Oberhand gewinnt?

Reinhardt-Bork: Gruppendynamik hat etwas Unberechenbares. Welches Janusgesicht sich zeigt, ist kaum vorhersehbar. Dem Soziobiologen Edward O. Wilson zufolge zerren am Menschen seit je zwei widerstreitende Arten von Selektionsdruck: Fürs Überleben in der Stammesgemeinschaft muss er sich fürsorglich, solidarisch, einfühlsam geben, fürs Überleben als Individuum sind Neid, Gier, Egoismus günstiger. Sowohl die Unterstützung als auch die Beschädigung eines Anderen entfalten sich an dieser Trennlinie.

Wohin der Schwarm auch schwimmt - Menschen schwimmen offenbar mit. Warum diese Willfährigkeit?

Reinhardt-Bork: Wir werden in eine Gruppe - die Familie - hineingeboren und bleiben lebenslänglich an Gruppen gebunden, meist an mehrere gleichzeitig. Das Kollektive ist also nicht freiwillig, sondern eine Tatsache von Anfang an, die Mitmenschen sind in uns. Ob die Hölle oder das Glück: Das sind die anderen. Dabei existiert das Soziale vor dem Individuellen, es formt die Persönlichkeit schon im Mutterleib, wogegen sich das Bewusstsein von sich selbst als autonomem Wesen erst mit etwa anderthalb Jahren bildet.

Wir definieren uns über das Feedback, das Familie, Freunde, Bekannte, Kollegen geben, alles ist schon durch soziale Filter gelaufen. Ebenso wie sich Intelligenz und Persönlichkeit eines Einzelnen nur in Beziehungen formen, so ist einer Evolutionstheorie zufolge das menschliche Gehirn auch deshalb zum Hochleistungsorgan gereift, weil wir uns in einem komplizierten sozialen Geflecht behaupten müssen.

Und weil wir derart fundamental auf die anderen angewiesen sind, wagt man es nur selten, sich gegen die Mehrheit zu stellen, selbst wenn sie Böses im Schilde führt?

Reinhardt-Bork: Ja - ein Menschheitserbe, denn allein die Gruppe garantierte einst Schutz im Daseinskampf. Wenn zum Beispiel ein Indianerstamm ein unliebsames Mitglied verstieß, kam das einem Todesurteil gleich. Bis heute brauchen wir die anderen - nicht nur für den Abgleich von Beobachtungen oder pragmatisch für die Arbeitsteilung, sondern auch für unsere Gefühlswelt.

Babys übernehmen Muster, wann welche Gefühle adäquat sind und wie man sie ausdrückt. Selbst bei Erwachsenen beeinflusst unser Gegenüber das emotionale Geschehen im Alltag ebenso stark wie die eigenen Affekte: zu je einem Drittel. Ein weiteres Drittel wird aus der Situation gespeist. Ohne ausreichende Anerkennung werden wir krank. Insofern ist verständlich, dass eine Abweichung vom Kurs oder gar Widerstand große Ängste wachruft, selbst wenn keine Strafen drohen - die Orientierung an der Mehrheit ist eine tief verwurzelte Determinante, ein uraltes Programm.

Trotzdem bringen immer wieder Menschen die Courage auf, sich der Masse zu widersetzen.



56

Reinhardt-Bork: Ob Guerilleros oder die Zeugen Jehovas - sie handeln ebenfalls aus dem Rückhalt einer Gruppe heraus, nur dass die sozialen Bezüge unsichtbar sind. Sie folgen einer abwesenden virtuellen Autorität, die stärker ist als die anwesende feindselige Majorität. Inwieweit sie ihren Idealen treu bleiben, hängt von ihrer Fähigkeit ab, temporär Einsamkeit zu ertragen, und davon, wie fest sie sich ihren Gesinnungsgenossen verbunden fühlen.

Manche Menschen werden ungewollt zu Außenseitern - weil ihnen die Antennen für soziale Signale fehlen?

Reinhardt-Bork: Gut möglich, denn die Gesetze einer Gruppe zu erfassen und zu befolgen ist maßgeblich für Integration. Wer fremd dazustößt, etwa an einem neuen Arbeitsplatz, muss genau taxieren: Wer hat hier das Sagen? Was tut man, was lässt man am besten? Wehe dem, der das nicht gelernt hat! Er landet schnell im Aus.

Wer dagegen ein Gespür für die untergründigen Strömungen besitzt, nimmt bald den Stallgeruch an. Doch die Aufgabe, das soziale Nahfeld abzutasten, hört nie auf. Die Gruppe selbst kann ihre Normen kaum benennen - Anpassung geschieht vorwiegend unbewusst.

Das erklärt wohl, warum sich das Böse oft unmerklich einschleicht?

Reinhardt-Bork: Ja, die Forschung dokumentiert, wie ein Mitglied sich Schritt für Schritt der Gruppenmeinung anpasst. Verblüffend ist, dass man nicht nur so tut, als ob man zustimmen würde, sondern seine Meinung tatsächlich ändert und dann glaubt, man habe das schon immer vertreten. Wir gaukeln uns Autonomie vor, denn sie gilt als erstrebenswert, der Herdentrieb hat einen schlechten Ruf. Nicht von ungefähr wird man permanent aufgefordert: Geh deinen eigenen Weg!

Sie haben das Einüben von Demokratie und Toleranz in therapeutischen Gruppen angesprochen. Worin unterscheiden sie sich von Gruppen quasi in freier Wildbahn?

Reinhardt-Bork: Anders als im Alltag, wo wir unsere "wahren" Gedanken kontrollieren, um miteinander auszukommen, ist in der therapeutischen Gruppe Freimütigkeit erwünscht. Auch böse Gefühle müssen auf den Tisch, weil es ums Verstehen geht, des anderen und der eigenen Person. Allerdings sprechen die Mitglieder das Negative nur ungern an.

Abgewehrt werden die internen Konflikte dann häufig durch das Verorten der Probleme nach außen, bei den schlimmen Eltern oder Kollegen, die Gruppe zeigt Anteilnahme. Das ist zwar wichtig, etwa auch in Selbsthilfegruppen, doch wenn therapeutische Gruppen das Bedrohliche ständig umschiffen, dann wird der Spielraum für Entwicklungen stark eingeschränkt. Die Spannungen suchen sich anderswo ein Ventil: indem die Mitglieder gehäuft fernbleiben oder gar die Therapie abbrechen.

Die anarchischen und destruktiven Tendenzen könnten auch mal aus dem Ruder laufen.

Reinhardt-Bork: Das kann wirklich schwere Krisen heraufbeschwören, doch ein kreativer Zerstörungsakt bringt einen Reifeprozess in Gang, und die Mitglieder erwerben Kompetenzen im Umgang mit Neid, Konkurrenz, Kränkungen. Aus dem Verständnis für die eigenen Schwächen erwächst dann das Verständnis für Mitmenschen und umgekehrt.



57

Die Aufgabe des Gruppenleiters besteht darin, in einer Vertrauensatmosphäre dem Zerstörerischen Raum zu geben, trotz des Sprunghaften, das für Gruppen typisch ist. Ich vergleiche es mit Autofahren: ein wohl dosierter Wechsel zwischen Gas geben und auf die Bremse drücken.

Das Interview führte Katharina Mährlen

Copyright © 1997-2015 by Ärzte Zeitung Verlags-GmbH

Kahnert, Sebastian: Public Viewing und Co. Das Schöne und das Gefährliche an der Gruppendynamik. In: Ärzte Zeitung, 11. 07.2014. URL: http://www.aerztezeitung.de/panorama/article/863527/public-viewing-co-schoene-gefaehrliche-gruppendynamik.html#.U7_R3WFJta4.facebook (07.06.2015)





58

Impressum

Spielzeit 2015/16
JungesSchauSpielHausHamburg
Gaußstraße 190, 22765 Hamburg / www.schauspielhaus.de
Intendantin: Karin Beier / Kaufmännischer Direktor: Peter F. Raddatz
Künstlerischer Leiter JungesSchauSpielHaus: Klaus Schumacher
Redaktion und Gestaltung: Eugenia Portioli, Nicole Dietz

Fotos: Sinje Hasheider

Kontakt Theaterpädagogik: Laura Brust 040 – 24871271 040 – 39109936 Laura.Brust@schauspielhaus.de

